

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 1927

7. Jahrgang.

Dienstag, 20. September 1927.

Nr. 220.

„Rote Gemeindegewirtschaft“

Der gute Spießer — diese gibt es in allen Klassen — hört es und erschauert. Es fällt ihm nicht ein, zu prüfen, worin diese rote Gemeindegewirtschaft besteht. Gelegentlich hört er das Schlagwort von den Rednern der bürgerlichen Parteien in wegwerfendem Tone vortragen, sieht es in den bürgerlichen Zeitungen, die seine alleinige geistige Kost bilden und verbindet damit nur die Vorstellung, daß die in der Gemeinde zur Herrschaft gelangten Arbeiter in angeborener Unfähigkeit und Böswilligkeit alles was bürgerliche Kulturgesinnung aufgebaut, in Grund und Boden hineinwirtschaften. Das Wort ist eine andere Formulierung der früher von den bürgerlichen Parteien aufgestellten prophanhaften Behauptung: der Arbeiter ist nicht reif, in der Gemeinde mitzusprechen, man muß mindestens Hausherr oder Besitzer von Grund und Boden sein, um dazu fähig zu sein. Kleinlicher Neid, Mißgunst, bornierter Rassen-gefühle, für den oft jeder Anlaß fehlt, Untertönen-geinnung, politische Wirkungslosigkeit und Indifferenz sind leider noch immer der Boden, auf dem das infame Schlagwort, von der Bourgeoisie erfunden, um die Gemeindegewirtschaft als ihre Domäne zu erhalten, fortwuchert. Bei den letzten allgemeinen Gemeindegewirtschaften im Jahre 1923 hat diese Lüge, mit der die Bürgerlichen als Hauptschlag ins Feld zogen, ihren Dienst erfüllt. Wiehernde Freude herrschte, als es gelungen war, den durch die von der Sozialdemokratie errungene Gemeindegewirtschaft gesteigerten Einfluß der werktätigen Massen auf die Gemeindegewirtschaften, zu schmälern. Gar mancher proletarische Mensch freute sich mit, ohne zu ahnen, daß er gehöhnt hatte, der Bourgeoisie gegen sich selbst zur Herrschaft zu verbelfen. Haben es die bürgerlichen Parteien in den Gemeindegewirtschaften seit her besser gemacht? Haben sie nachgeholt, was sie der roten Gemeindegewirtschaft als Verhängnis vorgeworfen haben?

Die Gedankenlöcher — ihre Zahl ist zum Glück für die bürgerlichen Parteien groß — haben, wenn sie hörten, die Sozialdemokratie habe „verjagt“, ein Zuwenig an Tätigkeit der Sozialdemokraten darunter verstanden. Was die Bürgerlichen darunter meinten, war aber gerade das Gegenteil. Rote Gemeindegewirtschaft, das war und ist ihnen nicht zu wenig, sondern zu viel Fürsorge, zu viel Mühseligkeit, zu viel Kontrolle. Besonders zu viel Fürsorge für den armen Menschen, den die Sozialdemokraten in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellten, während früher, solange das Bürgertum in den Gemeinden ungetroffen in Amt und Würden saß, nur die Rücksicht auf den Geldsack, auf den Hausbesitz, auf die „besseren Leute“ das Leitmotiv war. Wieviel schöner war es in den Gemeindegewirtschaften, als nur Besitz und Steuerleistung das Wahlrecht verliehen und das Volkswort des Wahlrechtsprivilegs die lohnverwerbenden Schichten von der Teilnahme an der Gemeindegewirtschaft ausschloß! Ein Sitz darinnen war nicht ein Amt, sondern eine Würde. Ein kommunalpolitisches Programm war Nebenache, keine der bürgerlichen Parteien, welche in den Gemeindegewirtschaften throneten, hatte ein solches. Weitblickendere Gemeindegewirtschaft, sie war dem sich auf seine Privilegien stützenden Bürgertum ein spanisches Dorf. Kürzlich riet ein christlichsozialer Politiker, man solle bei den Gemeindegewirtschaften nicht von Politik, sondern von elektrischer Kraftversorgung und von der Wasserleitung reden, aber auch die Beschäftigung mit diesen Dingen wurde den Bürgerlichen erst durch die Sozialdemokraten angelehnt. Doch auch heute ist ihre Vorliebe für sie nicht tief, denn — sie kosten Geld. Beschaffung guten, gesundheitlich einwandfreien Trinkwassers — selbst heute gibt es noch von den Bürgerlichen beherrschte Gemeinden, die sich gegen die Schaffung einer Wasserleitung sträubten. Die Gesundheit „der anderen“ betrachtet den wohlhabenden Bürger noch immer als Ausbeutungsobjekt oder als unnützen Luxus. Entgegen allen nationalen Phrasen ist nicht die Rücksicht auf das Allgemeinwohl bestimmend

Drei furchtbare Autokatastrophen in Mähren.

Drei Tote, fünf Verletzte bei Ung.-Gradisch. — Sechs Schwerverletzte bei Sokolnik. — Ein Toter und acht verletzte Kinder bei einer Wallfahrt im Auto.

Ungarisch-Gradisch, 19. September. Das dem Anton Klus aus Buchlowitz gehörende, vom Chauffeur Pleba gelenkte Automobil fuhr gestern um 19 Uhr 20 Minuten vom Bahnhof in Altkstadt bei Ungarisch-Gradisch nach Buchlowitz. Auf dem die Lokalbahn mit dem Hauptbahnhof in Ungarisch-Gradisch verbindenden Eisenbahnübergang fuhr um dieselbe Zeit ein Zug mit drei Personenwagen und einem Lastwagen mit Milch. Der Chauffeur und der Lokomotivführer nahmen die Gefahr in einer Entfernung von ungefähr 20 Schritten wahr. Der Lokomotivführer vermochte aber den Zug nicht mehr zum Halten zu bringen. Der Chauffeur verlor die Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit und konnte im letzten Augenblicke das Unglück nicht mehr verhüten. Der Autobus wurde vom Zuge im wahrsten Sinne des Wortes durchschnitten und seine Trümmer vom Zuge noch etwa 25 Meter von der Unglücksstätte mitgeschleppt. An der Unfallstätte blieben drei Personen tot liegen. Fünf Verletzte wurden in das Krankenhaus gebracht, zwei von ihnen nach der Anlegung eines Rotverbandes in häuslicher Pflege belassen. An der Unglücksstätte fand sich heute eine Gerichtskommission ein, welche untersuchen wird, wer an dem Unglücke die Schuld trägt.

Brünn, 19. September. Heute früh gegen 8 Uhr fuhr der zwischen Schüttbörh und Sokolnik verkehrende Autobus beim Ausweichen vor einem Fuhrwerke mit großer Geschwindigkeit gegen die Straßenböschung, wobei er sich dreimal überschlug. Er blieb umgekippt liegen. Sechs Personen wurden schwer verletzt. Die Brünnener tschechische Rettungstation leistete den Verunglückten die erste Hilfe und brachte die Schwerverletzten mit einem Sanitätsauto nach Brünn ins Krankenhaus.

Brünn, 19. September. Sonntag vormittags fuhr das Lastauto der Firma Sulak & Co. aus Königfeld zu einer Wallfahrt nach Wranau. Die Insassen waren meistens Kinder. Auf dem Rückwege, als das Automobil einen scharfen Abhang hinunterfuhr, passierte die nahegelegene Straße ein Güterzug. Der Chauffeur konnte den in Schräglage befindlichen Wagen nicht mehr anhalten und fuhr mit so großer Wucht in die Lokomotive, daß das Auto vollkommen zertrümmert wurde. Die im Automobil sitzenden Personen wurden durch den Anprall herausgeschleudert. Der Chauffeur kam ohne Verletzungen davon, sein mißglückender Bruder jedoch wurde getötet. Alle acht in den Automobil fahrenden Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren wurden verletzt.

Noch ein Auto überfahren.

Hannover, 19. September. Die Reichsbahndirektion Hannover teilt mit: Heute gegen 14.30 Uhr überfuhr der D-Zug der Strecke Bremen-Wunstorf kurz vor Wunstorf einen Personenkraftwagen, von dessen Insassen drei getötet und zwei schwer verletzt wurden. Alle Getöteten und Verletzten stammen aus Hannover-Linden.

Entgleiste Blige.

Frankfurt a. M., 18. September. Der Schnellzug Mainz-Frankfurt a. M. entgleiste gestern Abend auf der Durchfahrt durch den Bahnhof Goldstein. Nach den bisherigen Fest-

stellungen wurden neun Personen verletzt. Zwei Wagen des Zuges stürzten um, drei weitere entgleisten. Der Unfall ist auf einen Achsenstentelbruch bei einem der Wagen zurückzuführen.

Berlin, 19. September. Sonntag entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof Caputh-Zeltow bei Potsdam ein Personenzug der Brandenburgischen Städtebahn. Die Lokomotive und der Padwagen sprangen aus den Schienen und legten sich auf die Seite. 20 Personen wurden verletzt, darunter vier so schwer, daß sie ins Krankenhaus nach Potsdam gebracht werden mußten. Es handelt sich in den meisten Fällen um Ausflügler aus Berlin. Auch die vier Schwerverletzten sind sämtlich Berliner.

für sein Handeln, sondern immer nur der Grundhab, es mögen keine öffentlichen Kosten entstehen, damit der bestehende Bürger von Steuern möglichst unbehelligt bleibt. Rote Gemeindegewirtschaft — das Wort soll die einen mißgefaßt machen, daß die Sozialisten zu wenig vollbringen, die andern soll es schmerzen, daß die Erfüllung der sozialistischen Forderungen zuviel koste und die Umlagen steigere. Die Steuerpolitik, welche die Bürgerlichen ohne Ausnahme in allen Gemeinden im Interesse der bestehenden Klasse treiben, ist auf die einfache Formel „Lass es zu!“ zu bringen. Das heißt aber nicht zueckendste Tischen gegenüber den Wünschen und Bedürfnissen der Wohlhabenden, nur mit der Rücksicht auf die Armen, die Kranken, die Siechen sollen die Gemeinden verschont werden. Dabei darf niemand glauben, daß die bürgerlichen Parteien „besser wirtschaften“ und die Gemeindeumlagen vermindern. Es wird noch genau, an der Hand der amtlichen Steuerstatistik, nachgewiesen werden, daß die Umlagen in den vorwiegend oder durch aus von Bürgerlichen verwalteten Gemeinden durchschnittlich höher sind, als in Gemeinden mit sozialdemokratischer Mehrheit, oder in denen die Sozialisten einen stärkeren Einfluß besitzen.

Zungenkräftige Phrasen und fingerfertige Schreibfächte werden auch bei den heutigen Gemeindegewirtschaften mit der „roten Gemeindegewirtschaft“ operieren. Das Bürgertum kann uns keine christlichen Programme, keine geistigen

Argumente entgegenstellen, nur Verdächtigungen und Verleumdungen. Wie erbärmlich ist es doch, wenn das Bürgertum schreibt, die Sozialdemokraten untergraben die Gemeindefinanzen, da schon vor dem Einzug von Sozialisten in die Gemeindegewirtschaft die Finanzen bis zum drohenden Bankrott untergraben waren und die Bürgerlichen es auch sonst verstehen, die Umlagen in die Höhe zu treiben, weit höher, als sie jemals durch die sozialistische Gemeindegewirtschaft erklommen wurden. Rote Gemeindegewirtschaft — wir greifen das Wort, das ein Schwärzwort sein soll, auf. Wir sind stolz darauf! Obwohl, rote Wirtschaft, das ist es, was wir in den Gemeinden wollen! Das bedeutet: Bruch mit einer trostlosen Vergangenheit und ihren engherzigen, engstirnigen Mächten, Bruch mit dem Klassenegoismus der Bestehenden, Einzug eines neuen Geistes in die Gemeindegewirtschaften. Rote Gemeindegewirtschaft, das ist sozialistische Politik im Dienste der Allgemeinheit, das ist die Gemeinden, die eine Zelle des Staates sind, zu einer Zelle für die kommende sozialistische Gesellschaftsordnung, für eine bessere, glücklichere Zukunft des arbeitenden Volkes zu machen. Das bedeutet: Sorge für die Jugend, für die Schwachen, für die vom Schicksal Verstoßenen. Ihr schreckt nur die Dummen und die Geldsackgepöckel mit eueren verlogenen Anklagen gegen die sozialistische Gemeindegewirtschaft, den andern muß sie eine Mahnung sein, mit allen Kräften für sie zu wirken!

Mataja, der Kronzeuge der Christlichsozialen.

In den ersten christlichsozialen Wählerversammlungen tritt als besondere Attraktion S. Mataja genannt Miti Schmidt, aus Wien auf.

Die Christlichsozialen sind in großer Verlegenheit. Die Gemeindegewirtschaft haben und da fürchten sie mit Recht, daß die Wähler sie für den Verrat, den sie am Volke begangen haben, zur Rechenschaft ziehen werden. Da sehen sie sich denn nach Hilfe in der Not um. Und als ein Helfer in der Not ist ihnen ein Herr Dr. Mataja, Mitglied des österreichischen Nationalrats und ehemaliger Minister in Deutsch-Österreich erschienen.

Das deutsche Volk in der Tschechoslowakei ist empört, daß die Christlichsozialen als Mitglieder der tschechoslowakischen Regierung an der Anhebung des deutschen Volkes mitwirken und es weist ihnen vor, daß sie für den deutschfeindlichen Kurs mit verantwortlich sind. Wer könnte ihnen besser helfen, diesen Vorwurf zu widerlegen, als der Mann, den das Volk Deutschösterreichs zu seinem Außenminister bestellt hat?

Und in der Tat hat Dr. Mataja die Außenpolitik Österreichs ganz wesentlich beeinflusst. Und Dr. Mataja kann auch als Person sehr wohl zum Kronzeugen über die „deutsche“ Gesinnung der Christlichsozialen herangezogen werden. Als Außenminister hat er in jenen kritischen Zeiten, als Österreich sich überzeigte, daß ihm auch das fortwährende Herumbetteln in Genf nicht die Rettung bringen könne und als sich immer mehr der Anschluß zwillinge bemerkbar machte, ja als sogar in England die Einsicht aufzukommen begann, daß Österreich ohne Anschluß an Deutschland nicht zu helfen sei; damals im Anfang des Jahres 1925 hat Dr. Mataja, obwohl er wegen Krankheit monatelang von seinem Amte beurlaubt war, Reisen ins Ausland unternommen und hat dort hochnotpeinliche Besprechungen abgehalten. Man sieht also, wie ihm das Schicksal Österreichs am Herzen lag. Es ist klar, daß die Journalisten der anderen Staaten neugierig waren, wie er über die wichtigste Frage Österreichs, über den Anschluß denke, und die italienische Zeitung „Tribuna“ ließ ihn über die Stärke des Anschlußwillens fragen. Darauf sagte Dr. Mataja:

„Es gibt einige, die an diesem Glauben hängen, aber es handelt sich um individuelle Ansichten, die ihre Vertreter in den beiden Parteien der Großdeutschen und Mitteldeutschen finden. Österreich will die Verträge respektieren. Der Geist dieser Verträge ist aber gegen den Anschluß.“

Als im Oktober 1925 das neueste Genfer Diktat, das Österreich noch mehr als bisher festsetzte, im Nationalrat zur Verhandlung kam, legte Leuthner dar, daß sich die Außenpolitik Matajas zum Ziel gesetzt habe. Österreich vom Anschluß an Deutschland nur recht weit wegzubringen, und er nannte ihn einen Feind des deutschen Volkes und ein Werkzeug des französischen Imperialismus — worüber Mataja sehr in Aufregung geriet und einen Ordnungsruf gegen Leuthner durchsetzte. Darauf erklärte sich der sozialdemokratische Verband ausdrücklich mit Leuthner solidarisch. Man sieht, Herr Dr. Mataja ist der beste Zeuge für das Deutschtum der Christlichsozialen.

Leider hatte diese Affäre noch ein kleines Nachspiel für Herrn Dr. Mataja. Dieser hatte geglaubt, sich gegen die Anwürfe Leuthners am besten durch Schimpfen zu schützen. Er sagte in seiner Erwiderung auf Leuthner: Mir war es so, als ob in meiner Nähe etwas Unappetitliches, Unsauberes aufgewühlt werde. Das war so frech, daß die „Arbeiter-Zeitung“ sich veranlaßt sah, zu zeigen, wie wenig Anlaß Mataja habe, von „Unappetitlichem und Unsauberen“ zu sprechen, und sie enthüllte Matajas Beziehungen zu der übel beleumdeten Bindermann-Bank.

Herr Dr. Mataja ist nämlich, wie ja bekannt — und das ist auch mit ein Grund, warum ihn die ebenso antisemitischen Christlichsozialen herbeirufen — ein großer Antisemit. Wie war ihm auch nur seine Partei antisemitisch genug. Im Jahre 1917 beschwerte er sich darüber, daß im Wiener Rathaus, in dem damals Weiskirchner als Christlichsozialer Bürgermeister herrschte, die Juden den größten Einfluß genießen, und verlangte, daß die Partei ein entschlossenes Bekenntnis zum Antisemitismus ab-

Im Jahre 1918 verlangte er die Verlegung der Zentralen, die er als jüdische Erfindung bezeichnete, zum Schutz der christlichen Bevölkerung vor dem Druck des Judentums. Im Jahre 1919 beschwerte er sich darüber, daß wie früher die Juden als Kriegsgewinner das Volk ausgebeutet hätten, eine zweite Gruppe von Juden — die „Kommunisten und Abilistenführer“ — auch zum Tisch dränge und „aus dem christlichen Volk das Mark herauspressen wolle“. Man sieht, daß Herr Dr. Mataja wirklich ein guter Antisemit ist.

Aber als die „Arbeiter-Zeitung“ den Angriff gegen Mataja richtete, mußte das Parlament zur Untersuchung der öffentlich aufgestellten Behauptungen, daß die Biedermann-Bank Begünstigungen durch Organe der Bundesverwaltung erfahren habe, ferner zur Feststellung, ob dem Abgeordneten Dr. Mataja von der Biedermann-Bank Begünstigungen zugebilligt worden sind, einen eigenen Untersuchungsausschuß einsetzen. Und dieser Ausschuß hat mit dem Märchen von der Judenfeindschaft und der Bankfeindschaft des Herrn Dr. Mataja und der christlichsozialen Partei überhaupt gründlich aufgeräumt. Wir können hier nicht auf alle Einzelheiten der Untersuchung eingehen, wollen uns auch nicht mit dem beschäftigen, was die Untersuchung über die Beziehungen der christlichsozialen Minister zu der Biedermann-Bank und über die Begünstigungen, die diese Bank durch diese Minister erfuhr, ergab. Davon sei hier nur soviel erzählt — und das in aller Kürze — was sich auf den neuesten Schutzpatron unserer Christlichsozialen, den Herrn Dr. Mataja, bezieht.

Da kam vor allem hervor, daß der Vizepräsident dieser Bank, Dr. Kunwald, ein orthodoxer Jude war, und daß sowohl Dr. Mataja, als Dr. Seipel und Dr. Kleinböck, auf das intimste mit ihm befreundet waren und zwei- bis dreimal in der Woche bei ihm verkehrten. Von dieser Bank hat ein Sachverständiger im Untersuchungsausschuß erklärt, daß sie durch größte Unkorrektheiten in eine schwierige Situation geraten war, und daß das dem Finanzministerium bekannt sein mußte. Trotzdem hat die christlichsoziale Regierung viele Milliarden Kronen in den verschiedensten Formen bei dieser Bank angelegt, und wenn sich die leitenden Funktionäre der Ministerien weigerten, neue Einlagen zu machen, drohte ihnen Dr. Kunwald, daß er sich an die Minister wenden werde, und es genügte in der Regel eine Intervention bei einem der christlichsozialen Minister und das Geld wurde sofort eingelegt, nämlich so oft die Bank in Geldschwierigkeiten war. Als Begründung dafür führte Dr. Kleinböck vor dem Untersuchungsausschuß an, daß er das Geld immer zur Verfügung haben müsse. In Wirklichkeit ist die Bank zum Schluß dreizehn Milliarden (mehr als sechs Millionen K) dem Staat schuldig geblieben. Es entbehrt nicht der Komik, daß ein Sektionschef vor dem Ausschuß als Begründung für die Begünstigung dieser Bank anführte, daß man auch eine christlichsoziale Bank haben wollte. . . .

Bei dieser Bank hatte nun Dr. Mataja ein auf seinen Namen lautendes Konto. Auf diesem Konto waren unter anderem auch zehntausend Biedermann-Aktien eingetragen, eine Bezahlung durch Dr. Mataja allerdings nicht. Bei der Durchsicht der Bücher der Bank fand nun der Sachverständige, daß auch Dr. Kunwald ein Konto besaß, das auf den Namen „Marie Schmidt“ lautete. Ueber dieses Konto war zunächst nichts Näheres zu erfahren. Kunwald und Mataja sagten gar nichts darüber aus. Erst als der Sachverständige auch feststellte, daß auf dem

Konto „Marie Schmidt“ genau dieselben Eintragungen sind wie auf dem Konto „Dr. Heinrich Mataja“, gaben beide zu, daß auch das Konto Marie Schmidt dem Dr. Mataja gehörte. Zur Rede gestellt, warum sie das nicht gleich gesagt hätten, erwiderten beide, daß sie keinen Anlaß gehabt hätten, sich zu einer solchen Aufklärung zu drängen, da das eine „Privatsache“ des Dr. Mataja sei.

Aber dann stellte sich noch heraus, daß auf dem Privatkonto des Dr. Kunwald ein Betrag von 629 Millionen österreichischer Kronen eingetragen war, und von diesem mußte Dr. Kunwald schließlich zugeben, daß sie Eigentum des Dr. Mataja seien. Und er erzählte, aus diesem Geld sei die Bezahlung der Aktien des Dr. Mataja gezahlt worden. Aber wie diese 629 Millionen Eigentum des Dr. Mataja wurden, war nicht festzustellen. Es fehlte jede Eintragung darüber. Jetzt erst schrieb Dr. Mataja an einen Züricher Advokaten und dieser bestätigte ihm, daß er im Juli 1923 an die Biedermann-Bank 9000 Dollar geschickt habe. Auch in dieser Antwort stand kein Wort davon, daß diese 9000 Dollar Herrn Dr. Mataja gehört hätten. Jetzt ergab sich also, daß Dr. Mataja zweimal 10.000 Aktien der Biedermann-Bank kaufte, von denen die einen auf das

Konto „Heinrich Mataja“, die anderen auf das Konto „Marie Schmidt“ eingetragen wurden. Eine Bezahlung ist aber auf keinem Konto eingetragen. Doch behaupteten Kunwald und Mataja, daß die Bezahlung von Konto Kunwald erfolgte. Bestragt, warum darüber nichts eingetragen sei, antworteten beide, sie seien so intim miteinander, daß sie nichts Schriftliches brauchten. D, er ist ein sehr guter Antisemit, der Herr Dr. Mataja. Er ist so intim mit dem orthodoxen Bankdirektor, daß er nicht nur nichts Schriftliches braucht, wenn er mit diesem ein Geschäft macht, sondern daß er auf dessen Bankkonto für sich ein Deckkonto — ein Konto mit einem falschen Namen — anlegen läßt, und daß die Bezahlung für 20.000 Aktien, die er kauft, nicht von seinem eigenen Konto und auch nicht von dem Deckkonto, sondern von dem Privatkonto des Dr. Kunwald erfolgt, und daß auch darüber keinerlei Bestätigung aufzufinden ist. Herr Dr. Mataja ist wirklich der richtige Mann, die Volksgemeinschaft der Christlichsozialen der Tschechoslowakei zu bezeugen. Vielleicht könnte er noch den Dr. Kunwald als Eidhelfer in die Versammlungen mitnehmen.

Gruppe Troppan, 160.50; Lok.-Org. Katharin 9.— Organisierte Arbeiterschaft Spachendorf, 45.25; Lok.-Org. Volatitz, 18.—; Bez.-Org. Prag, 46.50; Lok.-Org. Oberleutensdorf 366.—; Arb.-Gefangener. „Diebertafel“ Oberleutensdorf, 50.—; Lok.-Org. Wiefia 68.50; Bez.-Org. Friedland, 188.50; Lok.-Org. Billn 67.—; Lok.-Org. Schmoika, 48.—; Lok.-Org. Kottanig, 41.75; Lok.-Org. Langenau bei Haida, 218.50; Lok.-Org. Niedergorgenthal, 590.—; Frauensektion Weipert, 45.—; Lok.-Org. Eisgrub, 55.50; Lok.-Org. Nikolsburg, 90.50; Lok.-Org. Saite, 102.50; Lok.-Org. Mies-Adran, 405.70; Soz. Jugend-Verb. Eger, 148.— Lebensmittelliefernde Eger, 200.—; Meher Joh. hann, Eger, 20.—; Transportarbeiterverband, Ortsgruppe Eger, 100.—; Lok.-Org. Eger, 112.20; Städt. Angestellte Eger, 30.—; Personal d. V. R. R. Eger, 100.—; Kreisfachgruppe d. Soz. Ver. Ang. Eger, 150.—; Ortsgr. d. Eisenbahner Eger, 50.—; Lok.-Org. Liebenstein, 127.30; Lok.-Org. Sirmih, 30.50; Lok.-Org. Tirschnitz, 25.—; Lok.-Org. Alting, 64.—; Lok.-Org. Vogroth, 30.—; Lok.-Org. Klaffenberg, 67.—; Zentralverb. d. Angest. Teplih, 500.—; Summe des 13. Ausweises K 7050.30. Bereits ausgewiesene K 88.901.30. Gesamtsumme K 95.951.60.

13. Sammelausweis für die Opfer der Wiener Ereignisse.

Beiträge der Verbände des deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichenberg, 24.300.—; Arbeiter der Seiden- und Samtweberei A.-G. vorm. Reichert, M.-Trübau, 236.80; Arbeiterschaft der Firma Silbet, M.-Trübau, 70.—; Arbeiterschaft der Fa. Meher S., M.-Trübau, 260.10; Arbeiterschaft der Fa. Jgn. Eisenberger, M.-Trübau, 231.80; Arbeiterschaft der Weberei Schur, M.-Trübau, 272.70; Arbeiterschaft der Färberei M. Schur, M.-Trübau, 120.—; Arbeiterschaft der Färberei A. Streibacher, M.-Trübau, 92.—; Lok.-Org. Triebendorf, 50.—; Bez.-Org. M.-Trübau, 200.—; Sozialdemokratischer Wahlverein, Jglau, 128.—; Lok.-Org. Arzjemusch, 45.—; Lok.-Org. Billn, 73.—; Bez.-Org. Friedland, 300.50; Lok.-Org. Oberleutensdorf, 518.20; Ortsrat der Bergarbeiter, Oberleutensdorf, 100.—; Ortsrat der Holzarbeiter, Oberleutensdorf, 51.—; „Naturfreunde“ Oberleutensdorf, 50.—; Arbeiter-Turnverein Oberleutensdorf, 50.—; Arbeiter-Gefangenenverein „Diebertafel“, Oberleutensdorf, 100.—; W. Berner, Oberleutensdorf, 6.—; Johann Stüb, Bruch, 12.—; Lok.-Org. Wiefia, 18.—; Turnverein Wiefia, 50.—; Lok.-Org. Brandau, 50.—; Lok.-Org. Nikolsdorf-Gebirgsneudorf, 201.—; Bez.-Org. Prag, 86.50; August Knapp, Prag, 5.—; Lok.-Org. Troppan, 149.75; Metallarbeiter-Ortsgruppe Troppan, 160.50; Lok.-Org. Katharin 9.—; Organisierte Arbeiterschaft Spachendorf, 45.25; Lok.-Org. Volatitz, 18.—; Bez.-Org. Brunn, 464.—; Eisenbahner-Ortsgruppe Auffig 2, 6.—; Lok.-Org. Schwaden, 34.—; Lok.-Org. Schredenstein 3, 127.50; Eisenbahner Ortsgruppe Schredenstein, 113.—; Lok.-Org. Karbih, 83.—; Bergarbeiter-Ortsgruppe Karbih, 25.—; Transportarbeiter, Sektion Auffig, Auffig, 33.—; Lok.-Org. Bolau, 11.—; Lok.-Org. Tümmü, 209.50; Öffentliche Angestellte Auffig, 31.—; Lok.-Org. Predlig, 124.50; Fabrikarbeiter, Ortsgruppe Auffig, 52.50; Lok.-Org. Vitrnai, 28.—; Lok.-Org. Priesen-Straden, 79.—; R. P. II. 5000.—; Lok.-Org. Tachau, 483.—; Lok.-Org. Sorghof, 70.—; Lok.-Org. Frauentreith, 16.50; Lok.-Org. Piraumberg, 20.—; Floth Ther., Neuern, 20.—; Mich. Seibel, Neuern, 10.—; Arbeiter der Firma Edelstein u. Co., Neuern, 948.15; Karl Zettel, Neuern, 15.—; Lok.-Org. Hammer, 25.—; Lok.-Org. M.-Schönberg

Inland.

Das Rätselraten um den Termin der Gemeindevahlen.

16. oder 23. Oktober?

Mehrere tschechische Blätter bringen am Sonntag die Nachricht, daß die Ausschreibung der Gemeindevahlen Samstag, den 24. September erfolgen dürfte. Zweinundzwanzig Tage nach der Ausschreibung, das ist die Zeitdauer, welche das Gesetz als Frist zwischen der Ausschreibung der Wahl und dem Wahlakt festsetzt, also am 16. Oktober, sollen die Wahlen stattfinden. Auch das „Pravo Lidu“, welches die Geheimnisträmerie, welche die Regierung mit dem Datum der Gemeindevahlen treibt, abfällig kritisiert, hält es für wahrscheinlich, daß am 16. Oktober die Gemeindevahlen stattfinden. Die Ausschreibung der Wahlen soll telegraphisch erfolgen, die Bezirksverwaltungen haben die betreffenden Druckformen bereits am 7. September bekommen und rechnen mit einer plötzlichen Ausschreibung. Die letzte Entscheidung trifft der Ministerpräsident, welcher bereits aus dem Auslande zurückgekehrt ist. Die „Narodni Listy“ melden in ihrer Montag-Abendausgabe, daß die Wahlen nicht am 16., sondern eine Woche später, am 23. Oktober, stattfinden. In den nächsten Tagen wird auch über das Datum des Zusammentritts der Nationalversammlung entschieden werden. Das Parlament wird am 12. oder 18. Oktober zusammentreten. Es ist noch nicht sicher, ob vor oder nach den Wahlen. Wahrscheinlich dürfte aber der Zusammentritt des Abgeordnetenhauses erst nach den Gemeindevahlen erfolgen, weil nach dem Diktat der Agrarpartei die Novellierung der Sozialversicherung der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses unterbreitet werden soll und die Regierungsparteien sich der Unpopularität des Entwurfes bewußt sind.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf die Meldungen zurückkommen, die verschiedene tschechische Blätter, insbesondere die „Lidove Noviny“, über das Vorgehen unserer Partei bei den Gemeindevahlen verbreiten. Die „Lidove Noviny“ hat man bis vor kurzem stets für ein seriöses Blatt gehalten, man wird aber dieses Urteil revidieren müssen. In der Sucht, stets durch neueste Nachrichten alle anderen Blätter zu übertrumpfen,

bringt das genannte Blatt oft Meldungen, die mit den Tatsachen völlig im Widerspruch stehen. Eine solche Meldung ist die Nachricht, die das Blatt in seiner Sonntagsausgabe bringt, wonach unsere Genossen in Prag sich bei den Gemeindevahlen mit der demokratischen Partei Kaslas verbunden hätten. Das ist natürlich nicht der Fall. Unsere Partei wird, wie überall, so auch in Prag, in den Wahlkampf selbständig eintreten.

Unsere Genossen müssen allenfalls überall gerüstet sein, daß die Ausschreibung der Wahlen noch diese Woche erfolgt, und daß die Gemeindevahlen am 16. Oktober stattfinden.

Die Vorgänge in der tschechischen nationalsozialistischen Partei. Wie wir schon öfter zu berichten Gelegenheit hatten, war einer der Anhänger des aus der nationalsozialistischen Partei ausgeschlossenen Abgeordneten Stříbrný der Abgeordnete Tučň, der als Sekretär der tschechoslowakischen Arbeitergemeinschaft, der Gewerkschaftsorganisation der Nationalsozialisten, immerhin einen gewissen Einfluß in der Partei ausübt. Nun hat sich auch Tučň von Stříbrný abgewandt und sich in der letzten Sitzung des Zentralvollzugsausschusses der Partei in scharfer Weise gegen einen Friedensschluß mit Stříbrný ausgesprochen. Der Vollzugsausschuß selbst stellte fest, daß in Angelegenheit des Abgeordneten Stříbrný keine Gründe zur Abänderung des Beschlusses des vorjährigen Parteitag vorhanden seien, und daß gerade die letzten Ereignisse bewiesen haben, daß die vorjährige Entscheidung völlig begründet war.

13. Sammelausweis für die Opfer der Unwetterkatastrophe

Lokal-Org. Böhm b. Grottau, K 18.—; Franz Trägner, Pzabic, 34.—; Bez.-Org. Zvittau, 177.—; Bez.-Org. Neuern, 285.—; Bez.-Org. Tachau, 188.50; Lok.-Org. Sorghof, 70.—; Lok.-Org. Piraumberg, 29.—; Lok.-Org. Frauentreith, 16.50.—; Eisenbahner-Ortsgr. II, Auffig, 11.—; Auffig Sekt. X, 20.—; Lok.-Org. Schredenstein III, 117.50; Eisenbahner-Ortsgruppe Schredenstein, 106.—; Lok.-Org. Karbih, 447.30.—; Bergarbeiter-Ortsgruppe Karbih, 25.—; Lok.-Org. Tümmü, 211.—; Dessentl. Angestellte Auffig, 147.—; Lok.-Org. Predlig, 248.80; Fabrik-Arb.-Ortsgruppe Auffig, 29.—; Lok.-Org. Vitrnai, 28.—; Lok.-Org. Priesen-Straden, 21.—; Bez.-Org. Brunn, 401.50; Lok.-Org. Troppan, 149.50; Metallarb. Orts-

Der Rahmen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von Berta Selinger.

Die Zeit ging schwer. Bozena fügte sich ein. Sie wäre ja gern fortgelaufen, aber da war der Kontrakt. Und das ist ein Ding, das arme Schicksal immer ins Unrecht setzt. Und da ist die Polizei. Sie klopft in den Gesetzen und Vorschriften herum und findet immer ein Zipselchen, an dem sie zieht und zerrn kann. Sie ist so jämaliq hüßlich zur Herrschaft. „Sie sind ganz im Recht, gnädige Frau, ganz im Recht.“ Und das Dienstmäd wird angeschauzt: „Sein's net so unverschäm, Sie, Sie Person Sie! Verstanden?“

Bozena fügte sich ein. Sie hatte den Ekel nicht überwunden, aber der Ekel überwand sie. Sie wurde nachlässig und schludrig gegen sich selbst wie die anderen. Ihre frische Haut wurde grau und unrein, und ihre Augen waren nicht mehr so blank. Das wußte sie nun: es war verlorene Zeit und Mühe, die Kammer reinhalten zu wollen. Müde kamen sie am Abend herunter, warfen alles von sich, wie es sollen wollte. Um halber fünf standen sie auf, machten sich, noch schlaftraunen, rasch zurecht. Da lagen Haare herum, da stand das gebrauchte Wasser.

Zuweilen streckte ihnen ein Koch oder ein Kellner ein Stückl Braten zu, einen Zipsel Würst. Oder sie nahmen es fort, wenn sie etwas erwischen konnten. Das verschlang sie eilig da unten; die Reste flogen in den Winkel, dort faulsten sie, Ungeziefer kam darüber.

Bei ihrer Kost konnten sie nicht bestehen. Immer den ausgelagten Kaffee, niemals ein bißl Butter auf das grobe Brot. Und zum Mittag so oft dies zusammengekochte Essen, das sie

hastig hinterwürgten, um nicht daran zu denken, von wie vielen Tellern es komme.

Sie waren alle nett und zierlich in den dunklen Kleidern mit den weißen Schürzen und Häubchen. Das Unterzeug, die Wäsche, war oft zerrissen und unsauber. Sie mußten ihre Wäsche selbst bezahlen, trotzdem im Hause tagen gewaschen wurde. Und sie hatten kein Geld. Oder sie mußten sie selber waschen. Und sie hatten keine freie Zeit.

Zwischen den Stubenmädln und den Wäscherinnen war immer Krieg. Die Wäscherinnen hatten ihren Lohn und konnten mehr für sich tun, aber sie hatten auch schwere Arbeit. Die Stubenmädln gingen gepudt, in kleinen, feinen Schuhen, sie waren hochnäsigt und prahlten im voraus mit dem Zäpfel Geld, den sie immer im Sommer verdienen wollten.

Plaudernd, nickend, lächelnd gehen die Menschen in den Straßen der Bäderstadt. Sie schau'n nach rechts und schau'n nach links, neigen sich bewundernd vor schönen Frauen, neigen sich begehrend vor funkelnden Steinen, vor rotem, gleichendem Golde, neigen sich, hoffärtig-anechtlich, vor Rang und leeren Ahnengeschichtern.

Lachendbunteschneidende Blumen an den Promenaden und stille, wissende, alte Bäume. Reiner, feiner, zarter Duft, wie die Blütenknospen ihn hauchen und süßlichfaulche Parfüms, der Geruch des Blutes und des Lasters um die Dirnen und Damen. Menschengeschichter wie brünnlich witternde Tiere, — Tote, die die Eier nicht tot sein läßt.

— Heute ist der erste Mai. Und durch die Straßen rollen Gummiräder, schöne, schlanke Pferde im silbernen Geschirr, auf dem Bod Stöße von Holz mit Leder überzogen, im betreten Gewande der Dienstdarkeit. Und im Wagen die Noblesse. Noch nicht die allerfeinste, die läßt wohl noch warten.

Den Sprudelhallen zu drängen sich die Gaffer. Bozena ist unter denen, die gaffen. Sie hat ein paar Stunden frei und ist ans Sonnenlicht getrocknet, und da steht sie nun in der Bunttheit des Frühlings und läßt sich von prahlendem Luxus die Augen blenden und findet sich nicht zurecht.

Sie steht da, benommen, und ein wenig irr und wirr, und plötzlich weiß sie es: hier hat sie nichts zu suchen. „Deute ist der erste Mai, und in den Städten und Dörfern im Land gehen sie mit der herzblytrotten Nelke geschmückt, die ihre Brüder sind.“

Sie wendet sich heimwärts. Bitterer Jörn schüttelt sie und Schmerz und Ekel. Ihr ist, als sei sie bestohlen worden. Ihr ist, als habe sie ein köstliches Kleinod im Schmutz und Staub der Straße verloren. Der eitle Reichtum, der alle Tage feiern darf, hat sie um ihr einziges Fest betrogen. — — —

Der Tag bringt viel Arbeit. Die weiten Räume sind zum Ball geschmückt. Alles, was heitere Lebenslust und Sinnesfreude wecken kann, ist mit vollen Händen ausgestreut.

Drunten, unter der Erde, ist die Hast und die Unrast. Die Köche, die Kellner, alle die Mädchen müssen ihre Nervenkraft doppelt und dreifach ausnützen. Das Telephon surrt, die Speckenaugen gleiten auf und nieder, Teller klappern, Silberzeug klingl. Treppauf, treppab klappern die Hinten Füße; da gib't kein Verweilen, da gib't kein Ausruhen, da gib't kaum ein richtiges Atemholen.

Es ist lange nach Mitternacht, als Bozena in ihre Kammer tritt. Sie hat harten Poru und Haß im Herzen. Alles haßt sie, alles haßt sie. Die drohen im Walzerakte sich wiegen, strahlend und prahlend in ihrem Geschmeide, und die anderen, die an den Türen hinhäufeln, um einen Benceblick in die fremde Herrlichkeit zu tun.

Sie wirft sich in den Kleidern aufs Bett.

Das hat sie heute allein, fast alle haben sie Dienst bis zum Morgen.

Jemand tappt an ihrem Bett vorbei: „Das ist die Anna,“ denkt sie schlafbesangen und ist schon wieder im anderen Reich. Und alles ist still. Da ist es, als riefte ihr jemand: „Bozena schläfst du?“ und ihr ist, als sei Angst in der Stimme, „schläfst du, Bozena?“ Aber sie findet sich nicht aus dem Schlaf, sagt nur halbblau vor sich hin: „Mutter, Mutter!“

So liegt sie, weiß nicht, wie lange. Da reißt ein Schreck an ihrem Herzen, reißt sie in Wachheit und Wirklichkeit, und ein Grauen packt sie an. Sie weiß es, weiß es unbitterlich gewiß, es hat jemand nach ihr gerufen, es hat jemand in tiefster Not nach ihr gerufen. „Anna!“ schreit sie zu dem anderen Bett hinüber. „Anna!“ schreit sie, und es zwingt ihr den Kopf empor, und sie stiert zum Fenster hin. Und sieht: Im fahlen Morgenlichte steht sie ein grünelbes, verzerrtes Menschenangeßicht mit Augen, halb aus den Höhlen gequollen, und schleimig und bid hängt die Zunge aus dem Munde.

In dem lieblichen Egerländer Städtchen war der Herr Oberlehrer Vorstand des Bürgervereines. So ein lantiger Schrollert, der sich nichts durch Höflichkeit vergibt, dem nur kernhafte deutsche Wortevom Munde gehen. Welche Phrasen mühten ihm dräuenden Vollbart sich fangen, wie weiland die Römer im Geßtrüpp des Teutoburger Waldes. Und dabei so pflaumenweich ums Herze und so porcieempänglich. Wo solch einer ein Wortl mitzureden hat, da wird auch für die edle Dichtkunst ein übriges getan. Er tummelt vielleicht selbst ein mageres Flügelkleeperlein auf magerer Weide oder er läßt einem toten Roschfolligen Ehre zukommen. So oder so, — er schafft eine gebildete Atmosphäre um sich herum. Denn man muß auch den Geist bereichern.

(Fortsetzung folgt.)

Prager Kurze am 19. September.

Table with 3 columns: Item, Gold, and Silver. Lists various currencies and their values.

100 holländische Gulden... 1350,12/2... 1356,12/2...
100 Reichsmark... 801,40... 804,40...
100 Belgas... 498,57/2... 471,37/2...
100 Schweizer Franks... 649,40... 652,40...
1 Pfund Sterling... 133,50... 104,80...
100 Lire... 183,30... 184,70...
1 Dollar... 33,90... 33,90...
100 französische Franks... 131,75... 132,05...
100 Dinar... 59,19/2... 59,68/2...
100 Pengas... 588,50... 591,90...
100 polnische Zloty... 375,70... 378,70...
100 Schilling... 474,37/2... 477,37/2...

Eine Marmrede Hindenburgs.

Die Kriegsschuldfrage aufgerollt. — Erregung in Frankreich.

Berlin, 18. September. Heute fand die Einweihung des Tannenberg-Denkmal in Anwesenheit des Reichspräsidenten v. Hindenburg, der Reichs- und der preussischen Regierung statt.

Berlin, 18. September. Bei der heutigen Einweihung des Tannenberg-Denkmal hielt Reichspräsident v. Hindenburg folgende Ansprache:

„Das Tannenberg-Nationaldenkmal gilt in erster Linie dem Gedächtnis derer, die für die Befreiung der Heimat gefallen sind. Ihr Andenken, aber auch die Ehre meiner noch lebenden Kameraden verpflichtet mich dazu, in dieser Stunde und an dieser Stelle feierlich zu erklären: Die Auflage, daß Deutschland schuld sei an diesem größten aller Kriege, weisen wir, weißt das

deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück. Nicht Reich, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffe in die Hand, der Krieg war uns vielmehr das Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Keinen Degen sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinen Händen hat das deutsche Volk das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, aber auch jederzeit, dies vor unparteiischen Richtern nachzuweisen.“

Der Reichspräsident gab sodann dem Wunsch Ausdruck, daß an diesem Gedenktag die innere Fader zerbrochen möge, und schritt nach Befreiung der Front zum Nationaldenkmal die Ehrenkompanie ab, begrüßte die erschienenen Ehrengäste und fuhr dann im Wagen die lange Front der Teilnehmer der Schlacht von Tannenberg und die kameradschaftlichen Vereine ab. Die Abfahrt der Front dauerte eine und eine halbe Stunde.

Die Auffassung in Deutschland.

Berlin, 19. September. (Eigenbericht.) Die Tannenberg-Rede des Reichspräsidenten Hindenburg steht in weiten Kreisen des deutschen Volkes auf Widerstand. Hindenburg hat in Tannenberg lediglich die Meinung der Reichsparteien ausgesprochen, die schon seit einiger Zeit auf diese Rede vorbereitet haben, die Vorkampfen versprechen sich nichts von einer Aufrollung der Kriegsschuldfrage. Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß eine objektive Untersuchung ergeben würde, daß niemand die Alleinverantwortung dem Ausbruch des Krieges zuschreibt, daß sie aber enthüllen würde, wie verbrecherisch Deutschland und andere europäische Staaten regiert wurden. Aus Paris wird gemeldet, daß der „Populaire“ (das sozialistische Zentralorgan) die Befürchtung ausdrückt, die nationalistiche Presse werde sich auf die Rede Hindenburgs stützen und sie für ihre Deutschlandhete ausnutzen. Im übrigen zieht der „Populaire“ eine Parallele zwischen der Rede Hindenburgs und der des Marschalls Petain bei der Denkmalsweihe in Douaumont und bemerkt, daß alle diese militärischen Maskeraden neun Jahre nach dem Waffenstillstand überflüssig sind.

Ein Gegenstück.

Paris, 19. September. Auf dem Schlachtfeld von Verdun bei Douaumont, wo während des Weltkrieges in sieben Monaten an 400.000 Franzosen und gegen 600.000 Deutsche gefallen sind, wurde heute in feierlicher Weise die Totenkapelle in Anwesenheit einer großen Reihe von offiziellen französischen Persönlichkeiten eingeweiht. Marschall Petain, welcher bei der Feierlichkeit den Vorsitz führte, schloß seine Rede den gewichtigen Kampf um Verdun, welcher mit einem Tode der Millionen endete, und schloß sie mit folgenden Worten: „Der Geist von Verdun, welcher so große Taten hervorrief, muß die Grundlage unseres sozialen Lebens und der Aspirator militärischer Pflichterfüllung bleiben.“

Aber auch Poincaré...

Kein Engel ist so rein!

Paris, 18. September. Auf einem von der französischen Regierung zu Ehren der amerikanischen Legion gegebenen Bankett begrüßte Ministerpräsident Poincaré die amerikanische Legion. Er hob den Anteil des amerikanischen Volkes am Kriege hervor und schilderte die Gründe des amerikanischen Zanges, schließlich in den Krieg einzugreifen. Poincaré erklärte, am 10. Februar 1915 sei die „California“ torpediert worden, wobei drei amerikanische Kinder ums Leben gekommen seien. Gleichzeitig habe das Hohenzollernreich in Mexiko üble Anträge gegen die Vereinigten Staaten anzustellen versucht. Weil Deutschland das Völkerverbrechen bei der Führung des U-Bootskrieges verübt habe, hätten die Vereinigten Staaten sich auf die Seite der einen Partei gestellt. Sie hätten diesen schweren Entschluß nicht gefaßt, wenn sie die Länder Frankreich, Italien, Belgien und die anderen Alliierten nicht als Verteidiger einer gerechten Sache angesehen, und wenn sie es nicht als ihre Pflicht gehalten hätten, an ihrer Seite für das Heil der Freiheit der Völker zu kämpfen. Poincaré brachte alsdann die Dankbarkeit Frankreichs zum Ausdruck und erinnerte zum Schluß an ein Gespräch, das er vor der Abreise Wilsons nach Amerika am 27. Juni 1919 mit diesem hatte. Wilson habe erklärt, dieser Krieg habe vielen Schaden angerichtet, habe aber der Welt die große moralische Notwendigkeit vor Augen geführt, die notwendige Einigung unter den Menschen zu vervollständigen, damit sich ein solches Uebel niemals wieder ereigne. Arbeiten wir also, so schloß Poincaré, an der ununterbrochenen Schaffung dieser notwendigen Einigung!

Das Echo in Paris.

Paris, 19. September. Die gestrige Kundgebung des Präsidenten Hindenburg in Tannenberg, in welcher er neuerdings die Verantwortung Deutschlands für den Krieg zurückwies und die Entscheidung eines unparteiischen Schiedsrichters in dieser Angelegenheit forderte, hat in der Pariser Presse einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen. „Zeit Parisien“ sagt, Drexelsmann habe es offensichtlich nicht für zweckmäßig erachtet, selbst diese Kundgebung in Berlin oder in Genf vorzunehmen, weshalb das Kabinett Marx durch den Mund des Reichspräsidenten Verantwortung auf ein neutrales Tribunal übertragen ließ, welches von Deutschland die ausdrückliche in Artikel 231 des Versailler Friedensvertrages anerkannte Verantwortlichkeit für den Krieg nehmen soll. Der „Figaro“ glaubt, die eigentliche Bedeutung der Kundgebung Hindenburgs liege darin, sich dem Versailler Friedensvertrag entgegenzustellen und neuerdings eine Debatte über die Verantwortlichkeit für den Weltkrieg zu eröffnen. „Es ist aber glücklicherweise“, bemerkt das Blatt, „noch nicht die Stunde gekommen, um in diesem Punkte nachzugeben.“

Gewerkschaften als Kapitalisten.

„Amerikaboykott — leeres Gerede.“

Als auf dem Pariser Kongreß des IGB. Komiteen plötzlich in der Empörung über den Justizmord an Zacco und Banzetti den Antrag stellten, der Kongreß sollte zu einem Boykott amerikanischer Waren aufrufen, und dieser Antrag von dem Kongreß mit einer gewissen Mehrheit angenommen wurde, hielten die kommunistische Presse sich ob dieses „reformistischen Verrats“ äußerst entrüstet. Wenn es aber ein Land gibt, wo die Durchführung eines solchen Boykotts technisch möglich ist, so ist es das kommunistisch regierte Rußland mit seinem staatlichen Außenhandelsmonopol. Von einem Boykott amerikanischer Waren in Rußland hört man aber bis jetzt gar nichts. Im Gegenteil: gerade in den letzten Monaten zeigt sich in der Wirtschaft der Sowjetunion eine scheinbare Neigung enger wirtschaftliche Beziehungen mit den Vereinigten Staaten Amerikas anzuknüpfen.

Nun haben die norwegischen Arbeiter, die zur Zeit studienhalber in der Sowjetunion weilen, in einer Unterredung mit dem Generalsekretär des Zentralrates der Gewerkschaften der Sowjetunion, Događoff, die Frage aufgeworfen: „Was denkt der Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion von einem Boykott der amerikanischen Waren?“ — Die Antwort war unerwartet: „Was die von einigen reformistischen Verbänden propagierte Idee des Boykotts amerikanischer Waren anbetrifft, so ist es lediglich leeres Gerede. Ein solcher Boykott kann

Gelehrige Schüler der Polizei.

Auch die Kommunisten arbeiten mit Spiegeln!

Die Kommunisten können mit ihren besonderen Zielen keine Vorbeeren ernten. Deshalb läßt sie ungläubige Arbeiter durch die heuchlerische Propaganda einer „Einheitsfront“, deren Zustandekommen gerade sie mit allen Mitteln verhindern müssen, weil sonst auch dem Blinden ihre Existenzberechtigung in Zweifel gestellt würde.

Tatsächlich arbeiten die Kommunisten mit Spiegeln, die sie in sozialdemokratische Organisationen schicken und die dann, als sozialdemokratische „Arbeiter“ fristlos, den heißen Saug von der „Einheitsfront unter dem Sowjetstern“ trinken müssen. In dem Besitz des Hauptvorstandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands befindet sich das folgende Originalschreiben der württembergischen Bezirksleitung der Kommunistischen Jugend:

Strenge vertraulich! Nur für pol. u. Gegner-Zeiler! An den Bezirk Hessen-Frankfurt Frankfurt a. M.

Betrifft: Gen. Justus Weider, Mitglied der K.P., des I.G.B., ehemaliges Mitglied der K.P., Hessen-Frankfurt, geb. 26. Juni 1906.

Wie Euch bekannt sein dürfte, ist der Genosse J. Weider vor einiger Zeit nach Württemberg abgereist. Hier stellen wir fest, daß er durch den I.G.B.-Vorleiter in das I.G.B. (Reichsbanner — Red.) und die I.G.B. (Sozialistische Arbeiterjugend) dirigiert wurde. Vor etwa sechs Wochen wurde E. zum Leiter der I.G.B. (Hilfen) gewählt.

Ansichts dieser Sachlage ist es unerlässlich, daß Ihr uns schnellstens genaue Auskünfte über den Genossen Weider mitteilen. Wir greifen nur die wichtigsten Fragen heraus und hoffen, daß Ihr sie entsprechend ergänzt:

- 1. Zeit wann ist E. Mitglied im I.G.B.?
2. Welche Funktionen bekleidete er?
3. Wie arbeitete er — zuverlässig?
4. Wann reiste er nach Hessen-Frankfurt ab?
5. Ist er Euren Erfahrungen entsprechend für die Arbeit in der I.G.B. verwendbar?

Wir brauchen Eure Antwort sofort, damit wir weitere Dispositionen treffen können. Eure Genossen, die nach Stuttgart kommen, müssen informiert werden über ihr Verhalten gegenüber W. Er darf nicht als „Renegat“ usw. betrachtet werden, denn er hat einen Ausweis, der bezeugt, daß er seit 1920 Mitglied der I.G.B. ist.

In Darmstadt: ist sofort festzustellen, ob die I.G.B. Darmstadt nach Stuttgart fährt. In dies der Fall, dann muß W. verschwinden, das ist aber insofern nicht gut, als er seine Leute führen sollte. Doch hängt unser Vorhaben ebenfalls von Euren Auskünften ab.

Mit kommunistischem Gruß P. L. Württemberg.

Die Post geht an die Adresse: Maria Weidacher, Stuttgart-Botnang, Weidacher 34. (Annenkloster P. L.)

Hier liegt wieder einmal der schriftliche Nachweis dafür vor, daß die kommunistische Leitung — die Jugend tut ohne Genehmigung oder Veranlassung der Zentrale nichts — heimlich Spionagedienste, ja Vorkspionagedienste in den Reihen der Sozialistischen Jugend verrichten laßt. In Berlin mußte erst vor kurzem eine Reihe von Jugendlichen aus der Arbeiterjugend wegen kommunistischer Spionagedienste ausgeschlossen werden. Andere Spione suchen sich wieder einzuschleichen. Sie bringen es glücklicherweise dahin, daß jeder noch einigermaßen urteilsfähige Genosse jeden, der von der Möglichkeit einer „Einheitsfront“ mit den Kommunisten redet, als einen beauftragten Vorkspion der Moskauer Zentrale ansehen muß.

Bekanntlich bemühen sich die Kommunisten in letzter Zeit auch hierzulande auffällig um die Zw. Jugend. Das angeführte Beispiel zeigt, daß man ihren Ischekamanieren gegenüber nicht vorsichtig genug sein kann!

Das irische Wahlergebnis.

London, 19. September. Nach den letzten bekannt gewordenen Ergebnissen der irischen Wahlen haben die Regierungspartei 48, die Partei de Valeros 42, die Arbeiterpartei elf, die Unabhängigen zehn, die Landwirte vier, die National-Liga zwei und die Kommunisten ein Mandat erhalten. Darnach würden die der Regierung nahestehenden Parteien über 62 Mandate, gegenüber 56 Mandaten der Opposition, verfügen. Sowohl die Partei Cosgraves als auch diejenige de Valeros haben auf Kosten der kleineren Gruppen Gewinne erzielt. Der Führer der Landwirtpartei und der Führer der Arbeiterpartei sind bei der Wahl unterlegen. Obispo wurde der Abg. John Jinks, dessen Stimmhaltung vor einigen Wochen den Sturz der Regierung Cosgraves bedroht hat, nicht wiedergewählt.

Die Wahrheit kann man nicht hinrichten.

Paris, 19. September. Anlässlich des heute im Troadero stattfindenden Kongresses der amerikanischen Legion ereignete sich zu Beginn der Sitzung ein Zwischenfall. Dem Sekretär des Anarchistenverbandes und des Zacco-Banzetti-Komitees Lecoin, der in Khafi gekleidet war, gelang es, durch die Sperre in den Saal zu kommen. Kurz darauf rief er: „Es lebe Zacco und Banzetti!“ Dann ließ er sich ohne Widerstand festnehmen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

19.00: Vermittlungsgespr. 11.35: Landwirtschaftl. 12.00: Zeitungs- und Briefnachrichten. 12.15: Schallplattenmusik. 12.30: Rundfunkkonzert. 12.45: Musik. 13.00: Nachrichten. 13.15: Musik. 13.30: Nachrichten. 13.45: Musik. 14.00: Nachrichten. 14.15: Musik. 14.30: Nachrichten. 14.45: Musik. 15.00: Nachrichten. 15.15: Musik. 15.30: Nachrichten. 15.45: Musik. 16.00: Nachrichten. 16.15: Musik. 16.30: Nachrichten. 16.45: Musik. 17.00: Nachrichten. 17.15: Musik. 17.30: Nachrichten. 17.45: Musik. 18.00: Nachrichten. 18.15: Musik. 18.30: Nachrichten. 18.45: Musik. 19.00: Nachrichten. 19.15: Musik. 19.30: Nachrichten. 19.45: Musik. 20.00: Nachrichten. 20.15: Musik. 20.30: Nachrichten. 20.45: Musik. 21.00: Nachrichten. 21.15: Musik. 21.30: Nachrichten. 21.45: Musik. 22.00: Nachrichten. 22.15: Musik. 22.30: Nachrichten. 22.45: Musik. 23.00: Nachrichten. 23.15: Musik. 23.30: Nachrichten. 23.45: Musik. 24.00: Nachrichten. 24.15: Musik. 24.30: Nachrichten. 24.45: Musik. 25.00: Nachrichten. 25.15: Musik. 25.30: Nachrichten. 25.45: Musik. 26.00: Nachrichten. 26.15: Musik. 26.30: Nachrichten. 26.45: Musik. 27.00: Nachrichten. 27.15: Musik. 27.30: Nachrichten. 27.45: Musik. 28.00: Nachrichten. 28.15: Musik. 28.30: Nachrichten. 28.45: Musik. 29.00: Nachrichten. 29.15: Musik. 29.30: Nachrichten. 29.45: Musik. 30.00: Nachrichten. 30.15: Musik. 30.30: Nachrichten. 30.45: Musik. 31.00: Nachrichten. 31.15: Musik. 31.30: Nachrichten. 31.45: Musik. 32.00: Nachrichten. 32.15: Musik. 32.30: Nachrichten. 32.45: Musik. 33.00: Nachrichten. 33.15: Musik. 33.30: Nachrichten. 33.45: Musik. 34.00: Nachrichten. 34.15: Musik. 34.30: Nachrichten. 34.45: Musik. 35.00: Nachrichten. 35.15: Musik. 35.30: Nachrichten. 35.45: Musik. 36.00: Nachrichten. 36.15: Musik. 36.30: Nachrichten. 36.45: Musik. 37.00: Nachrichten. 37.15: Musik. 37.30: Nachrichten. 37.45: Musik. 38.00: Nachrichten. 38.15: Musik. 38.30: Nachrichten. 38.45: Musik. 39.00: Nachrichten. 39.15: Musik. 39.30: Nachrichten. 39.45: Musik. 40.00: Nachrichten. 40.15: Musik. 40.30: Nachrichten. 40.45: Musik. 41.00: Nachrichten. 41.15: Musik. 41.30: Nachrichten. 41.45: Musik. 42.00: Nachrichten. 42.15: Musik. 42.30: Nachrichten. 42.45: Musik. 43.00: Nachrichten. 43.15: Musik. 43.30: Nachrichten. 43.45: Musik. 44.00: Nachrichten. 44.15: Musik. 44.30: Nachrichten. 44.45: Musik. 45.00: Nachrichten. 45.15: Musik. 45.30: Nachrichten. 45.45: Musik. 46.00: Nachrichten. 46.15: Musik. 46.30: Nachrichten. 46.45: Musik. 47.00: Nachrichten. 47.15: Musik. 47.30: Nachrichten. 47.45: Musik. 48.00: Nachrichten. 48.15: Musik. 48.30: Nachrichten. 48.45: Musik. 49.00: Nachrichten. 49.15: Musik. 49.30: Nachrichten. 49.45: Musik. 50.00: Nachrichten. 50.15: Musik. 50.30: Nachrichten. 50.45: Musik. 51.00: Nachrichten. 51.15: Musik. 51.30: Nachrichten. 51.45: Musik. 52.00: Nachrichten. 52.15: Musik. 52.30: Nachrichten. 52.45: Musik. 53.00: Nachrichten. 53.15: Musik. 53.30: Nachrichten. 53.45: Musik. 54.00: Nachrichten. 54.15: Musik. 54.30: Nachrichten. 54.45: Musik. 55.00: Nachrichten. 55.15: Musik. 55.30: Nachrichten. 55.45: Musik. 56.00: Nachrichten. 56.15: Musik. 56.30: Nachrichten. 56.45: Musik. 57.00: Nachrichten. 57.15: Musik. 57.30: Nachrichten. 57.45: Musik. 58.00: Nachrichten. 58.15: Musik. 58.30: Nachrichten. 58.45: Musik. 59.00: Nachrichten. 59.15: Musik. 59.30: Nachrichten. 59.45: Musik. 60.00: Nachrichten. 60.15: Musik. 60.30: Nachrichten. 60.45: Musik. 61.00: Nachrichten. 61.15: Musik. 61.30: Nachrichten. 61.45: Musik. 62.00: Nachrichten. 62.15: Musik. 62.30: Nachrichten. 62.45: Musik. 63.00: Nachrichten. 63.15: Musik. 63.30: Nachrichten. 63.45: Musik. 64.00: Nachrichten. 64.15: Musik. 64.30: Nachrichten. 64.45: Musik. 65.00: Nachrichten. 65.15: Musik. 65.30: Nachrichten. 65.45: Musik. 66.00: Nachrichten. 66.15: Musik. 66.30: Nachrichten. 66.45: Musik. 67.00: Nachrichten. 67.15: Musik. 67.30: Nachrichten. 67.45: Musik. 68.00: Nachrichten. 68.15: Musik. 68.30: Nachrichten. 68.45: Musik. 69.00: Nachrichten. 69.15: Musik. 69.30: Nachrichten. 69.45: Musik. 70.00: Nachrichten. 70.15: Musik. 70.30: Nachrichten. 70.45: Musik. 71.00: Nachrichten. 71.15: Musik. 71.30: Nachrichten. 71.45: Musik. 72.00: Nachrichten. 72.15: Musik. 72.30: Nachrichten. 72.45: Musik. 73.00: Nachrichten. 73.15: Musik. 73.30: Nachrichten. 73.45: Musik. 74.00: Nachrichten. 74.15: Musik. 74.30: Nachrichten. 74.45: Musik. 75.00: Nachrichten. 75.15: Musik. 75.30: Nachrichten. 75.45: Musik. 76.00: Nachrichten. 76.15: Musik. 76.30: Nachrichten. 76.45: Musik. 77.00: Nachrichten. 77.15: Musik. 77.30: Nachrichten. 77.45: Musik. 78.00: Nachrichten. 78.15: Musik. 78.30: Nachrichten. 78.45: Musik. 79.00: Nachrichten. 79.15: Musik. 79.30: Nachrichten. 79.45: Musik. 80.00: Nachrichten. 80.15: Musik. 80.30: Nachrichten. 80.45: Musik. 81.00: Nachrichten. 81.15: Musik. 81.30: Nachrichten. 81.45: Musik. 82.00: Nachrichten. 82.15: Musik. 82.30: Nachrichten. 82.45: Musik. 83.00: Nachrichten. 83.15: Musik. 83.30: Nachrichten. 83.45: Musik. 84.00: Nachrichten. 84.15: Musik. 84.30: Nachrichten. 84.45: Musik. 85.00: Nachrichten. 85.15: Musik. 85.30: Nachrichten. 85.45: Musik. 86.00: Nachrichten. 86.15: Musik. 86.30: Nachrichten. 86.45: Musik. 87.00: Nachrichten. 87.15: Musik. 87.30: Nachrichten. 87.45: Musik. 88.00: Nachrichten. 88.15: Musik. 88.30: Nachrichten. 88.45: Musik. 89.00: Nachrichten. 89.15: Musik. 89.30: Nachrichten. 89.45: Musik. 90.00: Nachrichten. 90.15: Musik. 90.30: Nachrichten. 90.45: Musik. 91.00: Nachrichten. 91.15: Musik. 91.30: Nachrichten. 91.45: Musik. 92.00: Nachrichten. 92.15: Musik. 92.30: Nachrichten. 92.45: Musik. 93.00: Nachrichten. 93.15: Musik. 93.30: Nachrichten. 93.45: Musik. 94.00: Nachrichten. 94.15: Musik. 94.30: Nachrichten. 94.45: Musik. 95.00: Nachrichten. 95.15: Musik. 95.30: Nachrichten. 95.45: Musik. 96.00: Nachrichten. 96.15: Musik. 96.30: Nachrichten. 96.45: Musik. 97.00: Nachrichten. 97.15: Musik. 97.30: Nachrichten. 97.45: Musik. 98.00: Nachrichten. 98.15: Musik. 98.30: Nachrichten. 98.45: Musik. 99.00: Nachrichten. 99.15: Musik. 99.30: Nachrichten. 99.45: Musik. 100.00: Nachrichten. 100.15: Musik. 100.30: Nachrichten. 100.45: Musik.

Deutschland.

19.00: Nachrichten. 19.15: Musik. 19.30: Nachrichten. 19.45: Musik. 20.00: Nachrichten. 20.15: Musik. 20.30: Nachrichten. 20.45: Musik. 21.00: Nachrichten. 21.15: Musik. 21.30: Nachrichten. 21.45: Musik. 22.00: Nachrichten. 22.15: Musik. 22.30: Nachrichten. 22.45: Musik. 23.00: Nachrichten. 23.15: Musik. 23.30: Nachrichten. 23.45: Musik. 24.00: Nachrichten. 24.15: Musik. 24.30: Nachrichten. 24.45: Musik. 25.00: Nachrichten. 25.15: Musik. 25.30: Nachrichten. 25.45: Musik. 26.00: Nachrichten. 26.15: Musik. 26.30: Nachrichten. 26.45: Musik. 27.00: Nachrichten. 27.15: Musik. 27.30: Nachrichten. 27.45: Musik. 28.00: Nachrichten. 28.15: Musik. 28.30: Nachrichten. 28.45: Musik. 29.00: Nachrichten. 29.15: Musik. 29.30: Nachrichten. 29.45: Musik. 30.00: Nachrichten. 30.15: Musik. 30.30: Nachrichten. 30.45: Musik. 31.00: Nachrichten. 31.15: Musik. 31.30: Nachrichten. 31.45: Musik. 32.00: Nachrichten. 32.15: Musik. 32.30: Nachrichten. 32.45: Musik. 33.00: Nachrichten. 33.15: Musik. 33.30: Nachrichten. 33.45: Musik. 34.00: Nachrichten. 34.15: Musik. 34.30: Nachrichten. 34.45: Musik. 35.00: Nachrichten. 35.15: Musik. 35.30: Nachrichten. 35.45: Musik. 36.00: Nachrichten. 36.15: Musik. 36.30: Nachrichten. 36.45: Musik. 37.00: Nachrichten. 37.15: Musik. 37.30: Nachrichten. 37.45: Musik. 38.00: Nachrichten. 38.15: Musik. 38.30: Nachrichten. 38.45: Musik. 39.00: Nachrichten. 39.15: Musik. 39.30: Nachrichten. 39.45: Musik. 40.00: Nachrichten. 40.15: Musik. 40.30: Nachrichten. 40.45: Musik. 41.00: Nachrichten. 41.15: Musik. 41.30: Nachrichten. 41.45: Musik. 42.00: Nachrichten. 42.15: Musik. 42.30: Nachrichten. 42.45: Musik. 43.00: Nachrichten. 43.15: Musik. 43.30: Nachrichten. 43.45: Musik. 44.00: Nachrichten. 44.15: Musik. 44.30: Nachrichten. 44.45: Musik. 45.00: Nachrichten. 45.15: Musik. 45.30: Nachrichten. 45.45: Musik. 46.00: Nachrichten. 46.15: Musik. 46.30: Nachrichten. 46.45: Musik. 47.00: Nachrichten. 47.15: Musik. 47.30: Nachrichten. 47.45: Musik. 48.00: Nachrichten. 48.15: Musik. 48.30: Nachrichten. 48.45: Musik. 49.00: Nachrichten. 49.15: Musik. 49.30: Nachrichten. 49.45: Musik. 50.00: Nachrichten. 50.15: Musik. 50.30: Nachrichten. 50.45: Musik. 51.00: Nachrichten. 51.15: Musik. 51.30: Nachrichten. 51.45: Musik. 52.00: Nachrichten. 52.15: Musik. 52.30: Nachrichten. 52.45: Musik. 53.00: Nachrichten. 53.15: Musik. 53.30: Nachrichten. 53.45: Musik. 54.00: Nachrichten. 54.15: Musik. 54.30: Nachrichten. 54.45: Musik. 55.00: Nachrichten. 55.15: Musik. 55.30: Nachrichten. 55.45: Musik. 56.00: Nachrichten. 56.15: Musik. 56.30: Nachrichten. 56.45: Musik. 57.00: Nachrichten. 57.15: Musik. 57.30: Nachrichten. 57.45: Musik. 58.00: Nachrichten. 58.15: Musik. 58.30: Nachrichten. 58.45: Musik. 59.00: Nachrichten. 59.15: Musik. 59.30: Nachrichten. 59.45: Musik. 60.00: Nachrichten. 60.15: Musik. 60.30: Nachrichten. 60.45: Musik. 61.00: Nachrichten. 61.15: Musik. 61.30: Nachrichten. 61.45: Musik. 62.00: Nachrichten. 62.15: Musik. 62.30: Nachrichten. 62.45: Musik. 63.00: Nachrichten. 63.15: Musik. 63.30: Nachrichten. 63.45: Musik. 64.00: Nachrichten. 64.15: Musik. 64.30: Nachrichten. 64.45: Musik. 65.00: Nachrichten. 65.15: Musik. 65.30: Nachrichten. 65.45: Musik. 66.00: Nachrichten. 66.15: Musik. 66.30: Nachrichten. 66.45: Musik. 67.00: Nachrichten. 67.15: Musik. 67.30: Nachrichten. 67.45: Musik. 68.00: Nachrichten. 68.15: Musik. 68.30: Nachrichten. 68.45: Musik. 69.00: Nachrichten. 69.15: Musik. 69.30: Nachrichten. 69.45: Musik. 70.00: Nachrichten. 70.15: Musik. 70.30: Nachrichten. 70.45: Musik. 71.00: Nachrichten. 71.15: Musik. 71.30: Nachrichten. 71.45: Musik. 72.00: Nachrichten. 72.15: Musik. 72.30: Nachrichten. 72.45: Musik. 73.00: Nachrichten. 73.15: Musik. 73.30: Nachrichten. 73.45: Musik. 74.00: Nachrichten. 74.15: Musik. 74.30: Nachrichten. 74.45: Musik. 75.00: Nachrichten. 75.15: Musik. 75.30: Nachrichten. 75.45: Musik. 76.00: Nachrichten. 76.15: Musik. 76.30: Nachrichten. 76.45: Musik. 77.00: Nachrichten. 77.15: Musik. 77.30: Nachrichten. 77.45: Musik. 78.00: Nachrichten. 78.15: Musik. 78.30: Nachrichten. 78.45: Musik. 79.00: Nachrichten. 79.15: Musik. 79.30: Nachrichten. 79.45: Musik. 80.00: Nachrichten. 80.15: Musik. 80.30: Nachrichten. 80.45: Musik. 81.00: Nachrichten. 81.15: Musik. 81.30: Nachrichten. 81.45: Musik. 82.00: Nachrichten. 82.15: Musik. 82.30: Nachrichten. 82.45: Musik. 83.00: Nachrichten. 83.15: Musik. 83.30: Nachrichten. 83.45: Musik. 84.00: Nachrichten. 84.15: Musik. 84.30: Nachrichten. 84.45: Musik. 85.00: Nachrichten. 85.15: Musik. 85.30: Nachrichten. 85.45: Musik. 86.00: Nachrichten. 86.15: Musik. 86.30: Nachrichten. 86.45: Musik. 87.00: Nachrichten. 87.15: Musik. 87.30: Nachrichten. 87.45: Musik. 88.00: Nachrichten. 88.15: Musik. 88.30: Nachrichten. 88.45: Musik. 89.00: Nachrichten. 89.15: Musik. 89.30: Nachrichten. 89.45: Musik. 90.00: Nachrichten. 90.15: Musik. 90.30: Nachrichten. 90.45: Musik. 91.00: Nachrichten. 91.15: Musik. 91.30: Nachrichten. 91.45: Musik. 92.00: Nachrichten. 92.15: Musik. 92.30: Nachrichten. 92.45: Musik. 93.00: Nachrichten. 93.15: Musik. 93.30: Nachrichten. 93.45: Musik. 94.00: Nachrichten. 94.15: Musik. 94.30: Nachrichten. 94.45: Musik. 95.00: Nachrichten. 95.15: Musik. 95.30: Nachrichten. 95.45: Musik. 96.00: Nachrichten. 96.15: Musik. 96.30: Nachrichten. 96.45: Musik. 97.00: Nachrichten. 97.15: Musik. 97.30: Nachrichten. 97.45: Musik. 98.00: Nachrichten. 98.15: Musik. 98.30: Nachrichten. 98.45: Musik. 99.00: Nachrichten. 99.15: Musik. 99.30: Nachrichten. 99.45: Musik. 100.00: Nachrichten. 100.15: Musik. 100.30: Nachrichten. 100.45: Musik.

Tages-Neuigkeiten.

Zu wenig Richtlinien!

So sorgfältig das Denken der Kommunisten durch Thesen und Resolutionen und Richtlinien geregelt ist — noch immer ergeben sich Fälle, für die nicht durch Zentralparolen vorgelegt wurde und dann, wenn den kommunistischen Unterführern nichts anderes übrig bleibt, als selbstständig zu denken, gibt's immer ein kleines Unglück. Dann emigriert der eine, was dem andern mißfällt, hält der eine für revolutionär was der andere als kleinbürgerlich verdammt. So war's auch bei den Vorträgen Arthur Holtschäfers. Die Redakteure hatten keine Weisung, wie sie ihn zu kritisieren hatten, und so schrieben sie gegeneinander. Der „Internationale“ gefiel der Vortrag über alle Waken, sie fand überhaupt nichts an ihm auszuheben und verbot sich über die Kritik in unserem Blatte lustig zu machen in der bekannten Art jener Reichswisser, die nachdem sie ein paar Proben geschluckt haben, sich allen anderen überlegen dünken. Der Reichsberger „Vorwärts“ aber! Der ließ an Arthur Holtschäfer überhaupt kein gutes Haar! Er sprach von Holtschäfers „zerfasernden, von keinem einheitlichen Gesichtspunkt beherrschten, mosaikartigen Ausführungen“, stellte fest, daß so wichtig die Beleuchtung der Frage der kommenden Weltkriege gewesen wäre, so wenig der Vortragende dieser Aufgabe gewachsen war. „Er (Holtschäfer) bemühte sich nicht, die tiefen Gegensätze zu beleuchten, die unvermeidlich zum Kriege führen und keine Ausführungen bewegten sich auf dem Niveau des durchschnittlichen Zeitungslesers.“ — Ungefähr das meinen wir auch, halten aber für wichtig, daß hinzugefügt wird: des Lesers kommunistischer Zeitungen. Holtschäfer hat es gut gemeint, aber der „Vorwärts“ lehnt ihn entschieden ab; er konnte nur Verwirrung in die kommunistischen Reihen tragen, Holtschäfer habe kleinbürgerliche Zweifel. Er mag nämlich eigene Gedanken aussprechen. Da sind die Parteifunktionäre, die die Phrasologie besser beherrschen und nie über die Richtlinien springen, schon geeigneter für Vorträge über die Weltkriege. Die unterlassen nicht, wie Holtschäfer, die Prophezeiung des blutigen Bürgerkrieges, ohne den die Kommunisten der ganze Sozialismus nicht freut. — Und den „Kleinbürger“, den der „Vorwärts“ so gründlich „entlarvt“, hat die „Internationale“ rückhaltlos gelobt! Da hilft sie ja mit, Verwirrung in die Reihen zu tragen, ja die Verwirrung ist, wie diese Verschwiegenheit des Urteils zeigt, schon da, und bang erhebt sich der Ruf: mehr Richtlinien!

Woher der Dolchstoß?

In seinem Buche „Angenur, Volk und Welt“ (Verlag Basse u. Becker in Leipzig) schildert der reichsdeutsche Jng. W. Pünner gegenüber den Behauptungen, daß im Weltkrieg durch den „Dolchstoß“ von links die deutsche Front im Westen zusammenbrach, wie durch die Provokation der Sozialisten in Wirklichkeit die Kampffront zusammenbrach.

Als infolge der Sperrung der englischen Ausfuhr Ende 1915 die Eisenpreise im neutralen Ausland stiegen und durch den niedrigen Stand der Valuta hohe Gewinne lohten, wurden besonders in den ersten Dreiecksjahren 1916 von den großen Kartellen der Schwerindustrie aus deutschen Werken ungeheure Mengen Stahl, bis zu 250.000 Tonnen monatlich, ausgeführt, dagegen der Seeerwaltung und der Eisenbahnverwaltung die Uebernahme dringender Lieferungen verweigert und die Erfüllung zu niedrigeren Preisen eingegangener Lieferungsverpflichtungen vernachlässigt und verzögert. Entschuldigender Stahlmangel an der Front, besonders an Schienen und Stacheldraht, der tausenden Soldaten das Leben gekostet hat, war die Folge. Noch schlimmer wirkte die Vernachlässigung der Stahllieferungen auf den Eisenbahnbetrieb. Seit Anfang 1916, d. h. von dem Zeitpunkt ab, wo die Auslandspreise gestiegen waren, erhielt die Eisenbahnverwaltung nur noch einen kleinen Teil der abgeschlossenen Stahlmengen. Alle Reklamationen und Hinweise auf die schimmigen Folgen halfen nichts. Der Zusammenbruch des deutschen Eisenbahnverkehrs im Winter 1916 bis 1917 ist dadurch zum großen Teil verursacht. Von dieser Störung hat sich der Eisenbahnbetrieb nicht wieder erholt. Die Folge war, daß die gesamte Kriegsindustrie Deutschlands gelähmt und die Durchführung des großen Rüstungsprogrammes außerordentlich behindert und gefährdet wurde. Die jugoslawische Kontrolle über den ins Ausland gelieferten Stahl wurde vom Stahlwerksverband und den Vertrauensstellen ebenfalls höchst nachlässig und oberflächlich geführt, so war, daß zehntausende Tonnen Stahlmaterial im Kriege über die Schweiz nach Frankreich und Italien gelangten und von der Kriegführung der Feinde zugute kamen. — Endlich wurde die Oberste Seeerleitung mit tendenziös gefärbten und irreführenden Gutachten solange bearbeitet, bis sie in die Verflechtung der belgischen Arbeiter und schließlich in den wirtschaftlich und politisch gleich unangenehm Abbruch der belgischen und französischen Eisenwerke einwilligte. Der ausgesprochene Zweck, den die Schwerindustrie dabei verfolgte, war, diese Eisenwerke als lästige Konkurrenten zu vernichten. Dieses Verbrechen muß jetzt die Allgemeinheit mit ungeheuren Kosten sühnen.

Büttner behauptet, daß die Oberste deutsche Seeerleitung unter Lüdensdorff und Hindenburg von diesen verbrecherischen Vorgängen wissen mußte. Darnach kam der „Dolchstoß“, der zur Niederlage Deutschlands führte, also nicht von

So sprechen Sozialisten! Die Mitangeklagten Filippo Turatto vor dem faschistischen Schandgericht.

Genosse Turatto, der greise Führer der italienischen Arbeiter, ist dieser Tage von dem faschistischen Gericht in Savona wegen unerlaubten Verlassens seines faschistischen „Vaterlandes“, in dem er keinen Tag seines Lebens sicher war, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. So sehr fürchtet Mussolini selbst den Feind, der vor seinen Blutsbergen gestücht ist, daß er über den Abwesenden die Drohung einer fast einjährigen Freiheitsstrafe verhängen läßt. Mitangeklagt waren die Professoren Rosselli und Parri, die Turatto zur Flucht verholfen haben.

Professor Rosselli ist 29 Jahre alt. Er trat 1923 zur Sozialistischen Partei über, als die Laitsache, Sozialist zu sein, in Italien mit Gefängnis und Verbannung verfolgt und bestraft wurde. Er ist Professor der Rationalökonomie an der Universität Genua, und gründete 1926 eine sozialistische Monatschrift, die natürlich von den faschistischen Gewalttätigen sofort verboten wurde. Am 15. Juli 1925 wurde sein Haus in Florenz von den Faschisten gestürmt und verwüstet. Professor Parri war ein Sozialist. Den Krieg hat er als Offizier mitgemacht. Nach dem Kriege übernahm er die Chefredaktion des Corriere della Sera.

Die sichere Verurteilung und die Verhängung durch die faschistische Mafia nicht fürchtend, hat

Professor Rosselli

dem Untersuchungsrichter folgendes erklärt:

„Der einzig wahre Schuldige an meiner Tat ist der Faschismus, der durch seine brutalen Methoden jede irgendwie geartete Opposition unmöglich macht. Er hat das Werk zerstört, das in 30jähriger Arbeit die italienische Arbeiterbewegung aufgebaut hatte. Er hat mit der Peitsche Millionen Bürger verprügelt und sie vor die furchtbare Alternative gestellt, entweder zu schwelgen oder Hunger, oder Verbannung auf sich zu nehmen. Er allein ist schuld an dem freiwililigen Exil derer, die er jetzt des Landesverrats beschuldigt. Er allein hat die Grundlagen des Lebens und der Moral der italienischen Nation zerstört. Da blieb der Opposition nur noch ein Ausweg übrig, nämlich: auszuwandern —“

Aber die Minderheit ist in diesem Kampf des Sieges sicher, den sie der Jugend überläßt. Aus diesem heißen Glauben heraus, Herr Richter, habe ich absichtlich die faschistische Justiz verlehrt und bin glücklich, ihre Absurdität und Ohnmacht, die alle Auswüchse des Despotismus verzeichnet, nachweisen zu können. Turatto im Auslande bedeutet für mich den feierlichen Protest gegen das faschistische Regime. Der Protest soll ein Alarmruf an die ganze zivilisierte Welt sein und den Beweis erbringen für den Bruch zwischen den beiden Italien und beiden Lebensauffassungen. Im Exil dieses 70jährigen Greises wird Europa den Beweis für den Niedergang zwischen dem faschistischen Italien und dem früheren Italien sehen. Ich bin Sozialist und bin

links, sondern von rechts! Wird die deutsch-nationale und nationalsozialistische Presse diese Laitsache mitteilen?

Verjüngung gefällig?

Der Budapestener Professor Boronoff hat nach Berichten der großen Bourgeoispreste unlängst einen Vortrag über „Verjüngung“, „Drüsenverpflanzung“ u. dgl. gehalten, und zwar einen öffentlichen Vortrag. Der Herr Professor bedauert, daß er bisher leider nur mit tierischen Drüsen experimentieren konnte, da sich junge Männer kaum entschließen werden, ihre Drüsen freiwillig zu opfern. Freilich, wohl konnte der Menschheit ein großer Dienst geleistet werden, wenn, wie Professor Boronoff sagt, zum Beispiel geniale Männer, die der Welt noch manches geben könnten und geben würden, „verjüngt“ werden könnten. Aber gewiß, Herr Professor! Und wie viele Brot- und Arbeitgeber, die in der Wüste für das Wohl „ihrer“ Arbeiter alt und grau geworden sind und ihre Drüsen verbraucht haben, könnten denn Gebrauch machen von der genialen Erfindung. Ungehobene Möglichkeiten eröffnen sich. Wenn junge Männer nicht „opfern“ wollen, zwingt man sie einfach durch das Gesetz. Wie es eine Steuer oder eine Militärdienstpflicht gibt, warum sollte nicht eine „Verjüngungspflicht“ möglich sein? Freilich so zu verstehen, daß zum Beispiel gesunde Proleten einfach ihrer Drüsen ganz oder teilweise beraubt werden — natürlich gegen „guten Lohn“, mit denen dann Angehörige der besten und allerbesten Gesellschaft ihre Aufzuchtung durchführen. Arme Teufel gibt's ja über genug, warum sollte man ihnen nicht eine „Verdienstmöglichkeit“ schaffen?

In Südflawien wurde, wie die nämliche große Bourgeoispreste vor einiger Zeit zu berichten wußte, ein zum Tode verurteilter Mörder begnadigt, nachdem er sich bereitgefunden hatte, seine Drüsen zum Teile zu opfern, die sich ein Universitätsprofessor dann einpflanzen ließ. Der Anfang ist also doch schon gemacht.

Der obengenannte Professor Boronoff hat in jenem öffentlichen Vortrag auch versprochen, die Menschheit „künstlich“ hinaufzuführen. Wenn nämlich Mütter sich entschließen wollten, ihm geniale Kinder zu übergeben, dann würde er durch einen leichten operativen Eingriff die geniale Anlage bis zur höchsten Gipfelfung

zu seiner Unterstützung gekommen, weil ich habe, daß die Freiheit der Arbeiterschaft nur auf der unerschütterlichen Grundlage der italienischen Freiheit sich gründen soll.“

Professor Parri

aber schleuderte dem Büttel des Duce folgende Anklage ins Gesicht:

„Ich habe, da ich der Postill stets fern stand, aus keinerlei persönlichem Haß gegen das Regime oder um Nachgefühle zu stillen, die Tat vollbracht, die man mir vorwirft. Wegen den Faschismus erhebe ich nur einen Vorwurf. Dieser ist moralisch und deshalb unerschütterlicher Art. Tausende und abertausende junger Leute in Italien empfinden ihn wie ich. Jähnen, die die Zukunft Italiens bilden, wird der Faschismus eines Tages Reue ablegen müssen für die Tränen und das Blut, das er vergossen, für die Moral, die er mit Füßen tritt. Der Faschismus kann sie verjagen und zerstören, aber er wird nicht fähig sein, ihre moralische Ueberzeugung zu töten. Die verteidigen die ostehrwürdige Tradition der Freiheit und Gerechtigkeit unserer Rasse. Sie lie, wie der Faschismus verweigert, muß seine politische Herrschaft in Despotismus verwandeln. Dann werden Haß und Lüge zu Regierungsmitteln. Jede Verleumdung der persönlichen Würde und des Ansehens ist erlaubt. Man kann uns in Ketten schlagen, belästigen, verurteilen, aber nicht unseren Glauben töten!“

Aus diesem Glauben heraus habe ich gehandelt, denn die Gerechtigkeit, die so Moral und Gerechtigkeit mit Füßen treten, führen zu Aufbebung. Die eble Persönlichkeit eines Turatto wird der europäischen Zivilisation gegenüber die Verurteilung des despotischen Regimes in Italien und Verachtung der Bestimmungen der freiwillichen Erzeugnisse der modernen Geschichte verkörpern. Es liegt uns jede Prahererei fern, aber wenn der Faschismus uns auffordert, uns für unsere Taten zu verantworten, nehmen wir sie freudig auf uns. Wir sind stolz, die Demutleiden des öffentlichen Lebens und die Feigheit der regierenden Klassen zu brandmarken. Herr Richter, wenn das faschistische Gesetz uns verurteilt, wird es uns nur ehren!“

Die mutigen Worte dieser beiden Sozialisten erinnern in ihrer stolzen Verachtung jedweder Tyrannie, in dem schlichten Bekenntnis zu einer Ueberzeugung auf die in Italien Kerker, Tod und Verbannung stehen, an die Heldenzeiten der Arbeiterbewegung, an die großen Prozesse vor den Ausnahmegerichten der siebziger Jahre. Diese Worte legen aber auch ein beredtes Zeugnis ab von der sittlichen Kraft des italienischen Sozialismus, den sein Mussolini auslügen wird, und sind ein besonders erfreuliches Dokument der freiwillichen und heroischen Stimmung, die in den Kreisen der italienischen Intellektuellen immer zu finden war und die der Faschismus nicht beugen konnte.

„Die Mutter, die mir als erste ihr Kind zur Operation übergeben wird, wird vielleicht die Begründerin eines neuen großen Menschenschlages sein. Ich suche Kinder, geniale Kinder. Gebt mir solche und ich werde eine neue genialere Menscherrasse züchten.“

Und noch eins berichtet die große Bourgeoispreste: die gelehrten Herren Professoren, denen schon so viel gelungen ist, suchen Männer, die — Affinnen begatten, und Weiber, die sich von Orang- oder Gorilla- oder Schimpansenmännern befruchten lassen. Weil dann erst der volle Beweis dafür erbracht ist, daß Menschen und Menschenaffen tatsächlich nahe Verwandte sind.

Vielleicht finden sich Herrschaften, die der Wissenschaft den Liebesdienst erweisen —!

Eine Hochzeitsgesellschaft mit dem Auto verunglückt. Samstag, um dreiviertel 11 Uhr nachts, ereignete sich auf dem Wege von Jüdenborn nach Rodlan bei Teplitz, nächst der sogenannten Rumpelmühle, ein schwerer Automobilunfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. In Jüdenborn gab es eine Hochzeit. In fröhlicher Stimmung blieben die Hochzeitsgäste bis in die späten Nachtstunden beisammen. Endlich wurde es für einen Teil der Hochzeitsgäste Zeit zum Aufbruch. Ein Mietauto aus Teplitz-Schönau war bereits gestellt, um die Hochzeitsgäste nach Rodlan zu bringen. Als das Auto nächst der Rumpelmühle eine scharfe Kurve zu nehmen hatte, geriet der Wagen plötzlich ins Schleudern und fuhr mit aller Wucht gegen ein Baum. Durch den Anstoß wurden der Chauffeur und sämtliche Insassen mehr oder minder schwer verletzt. Einer Frau Stöbi aus Rodlan wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß sie bewusstlos liegen blieb. Die Schwerverletzte wurde in das Bezirkskrankenhaus gebracht, woselbst sie nach einigen Stunden verschied. Außerdem mußten zwei Verletzte in das Teplitzer Bezirkskrankenhaus überführt werden.

„Körperliche Erleichterung durch Sport.“ Aus Wildschaucau wird unter dem 19. d. gemeldet: Bei den gestern abgehaltenen Motorradrennen um die Meisterschaft der Danzabläde ereigneten sich, da die Straßen infolge anhaltenden Regens stark verschlamm waren, mehrere Unfälle. Der Bremer Fahrer Osten stürzte und starb an den Folgen eines Schädelbruches nach wenigen Stunden. Auch Dr. Hopf-Bremen stürzte, wurde überfahren und erlitt einen Armbruch.

Von Hohen-Bremen erlitt durch Sturz mehrfache Kopfverletzungen. Ein nicht am Rennen beteiligter Motorfahrer, Mitwollen aus Bremen, fuhr gegen einen Baum und blieb mit einem Knochenbruch liegen.

Tödlicher Autounfall. Der Bürgermeister von Ratibor, Ellend, verunglückte Samstag nachmittags auf der Heimfahrt vom oberösterreichischen Städtchen zwischen Krawarn und Madau. Das vom Bürgermeister gesteuerte Auto stieß gegen einen Baum. Bürgermeister Ellend war auf der Stelle tot. Der mitfahrende Chauffeur kam ohne wesentliche Verletzungen davon.

Ein neuer Anschlag auf die Lehrlinge. Die Prager Handels- und Gewerbelammer hat, seitdem die Bürgerregierung an der Macht ist, ihren Kurs scharf nach rechts gedreht. Das ist mit Rücksicht darauf, welche Schichten die Kammer vertritt, durchaus nicht verwunderlich. Aufsehen muß aber ein Gutachten der Handels- und Gewerbelammer aus den letzten Tagen erregen, das keinen anderen Zweck verfolgt, als die Ausbeutung der Lehrlinge noch mehr zu steigern. Die Kammer rät nämlich den Genossenschaften, denjenigen Lehrlingen, welche während ihrer Lehrzeit bei ihren Lehrherrn in Kost und Quartier waren, das Lehrzeugnis erst ein Jahr nach Abschluß der Lehrzeit zuzustellen und stellt fest, daß dies den gesetzlichen Vorschriften nicht widerspreche. Diese Auffassung ist natürlich vollkommen irrig. Niemand kann dem Lehrherrn nach seiner Ausleihe das Lehrzeugnis verweigern. Die Kammer scheint sich, auch dessen bewußt zu sein, denn sie rät den Genossenschaften wohl das Lehrzeugnis nach Beendigung der Lehrzeit auszustellen, aber das Lehrzeugnis als Pfand zurückzuhalten. Die Kammer scheint es nicht zu wissen, daß das Lehrzeugnis nicht ein Pfand für irgend eine Forderung sein kann. Nicht genug daran, daß man den Lehrling die ganze Lehrzeit über ausbeutet, sucht die Handels- und Gewerbelammer Prag noch einen Weg, um diese Ausbeutung zu verlängern und auch in der Zeit, da der Lehrling bereits Gehalts empfangt, ihn über Gebühr auszunutzen. Aufgabe des Ministeriums für soziale Fürsorge ist es, hier einzugreifen. Wird es dies nicht tun, dann werden die Arbeiter schon dafür sorgen, daß die Lehrlinge nicht rechtlos bleiben.

Tragödie einer Ehe. Der südböhmische Waghmann Horinel in Hultschin drohte nach einer Zwistigkeit seiner Frau, daß er sie erschließen werde. Die Frau, die noch im Bette lag, hüllte sich in alle Betten. Horinel gab gegen sie aus seinem Dienstrevolver vier Schüsse ab, ohne sie jedoch zu treffen. Da die Frau keinen Laut von sich gab, dachte er, sie sei tot, und erschloß sich mit einem wohlgezielten Schuß selbst.

Belgische Nationalkassen für Literatur und die Schönen Künste. Dem belgischen Abgeordnetenhause sind zwei Gesetzentwürfe zugegangen, die die Errichtung von Nationalkassen für die Literatur und für die Schönen Künste vorsehen. Beide Kassen sind als getrennte Unternehmungen vorgesehen. Aus den Gesetzentwürfen ist zu entnehmen, daß dem Literaturfonds eine Kommission von elf Mitgliedern, die aus Schriftstellern sich zusammensetzen, unter dem Vorsitz des Ministers für Kunst und Wissenschaft vorstehen soll. Der Fonds wird gespeist durch Subventionen des Staates und öffentlicher Institute, aus Geschenken und Zuwendungen. Von jedem in Belaien verkauften Exemplar eines belgischen Schriftstellers, dessen Erscheinungsjahr nach 1890 fällt, soll überdies eine Taxe von 1 Prozent des Nettopreises erhoben werden. Im Gesetzentwurf ist vorgesehen, daß Schriftsteller in französischer und wallonischer Sprache mit den Franzosen schreibenden gleichberechtigt sind. — Das Gesetz über die Schaffung einer Nationalkasse für die Schönen Künste sieht vor, daß aus den Verkäufen der Kunstwerke und Antiquitäten eine Steuer von 2 Prozent von 1000 bis 10.000 Franken, von 3 Prozent über 10.000 bis 20.000 Franken, von 4 Prozent über 20.000 bis 50.000 Franken und von 6 Prozent über 50.000 Franken erhoben werden soll. Die Unterführung der Schriftsteller und Künstler aus der Klasse ist dem Minister des Volkswohls überlassen.

Schwere Einbruchdiebstähle in Berlin. In der Nacht zum Samstag stahl ein Einbrecher einem Zweiggeschäft des großen Berliner Schuhwarengeschäfts Leiser am Hohenhof Tor einen Besuch ab. Die Diebe durchdrangen von einem unbekanntem Grundstück aus die rückwärtigen Mauern des Hauses und drangen in die Wohnräume ein. Der Wert ihrer Beute an Schuhen und Trümpfen, die sie unbemerkt auf dem Wege über einen aufstehenden Friedhof fortgeschafft, beläuft sich auf rund 20.000 Mark. — In derselben Nacht drangen Geldschrankenklätter in die Berliner Verwaltungsräume der Zichorienfirma Heinrich Brand & Söhne in der Bülowstraße ein. Da das Grundstück nachts bewacht wird, stellten die Einbrecher von benachbarten Häusern über die Dächer und ließen sich an Strickleitern herab. Mit einem modernen Schweißapparat gelang es ihnen, den Geldschrank zu erschließen. Dabei fielen ihnen mehrere tausend Mark in bar in die Hände. Bei der Rückkehr, die ebenfalls wieder über die Dächer vor sich ging, wurde ein Wächter auf die Einbrecher aufmerksam. Das herbeigerufene Ueberfallkommando konnte sie aber nirgends mehr entdecken.

Drei Hotels zerstört. In dem südböhmischen Städtchen Gneva bei Misch und Salomitz ereignete sich am Freitag abend im Hotel „Reu Belarad“ eine schwere Explosion. Sieben Personen wurden durch Zersplitter getötet, zahlreiche andere schwer verletzt. Das Hotel selbst stand kurz darauf in Flammen, die auch auf die beiden benachbarten Hotels „Salomitz“ und „Kronprinz“ übergriffen, noch ehe die Feuerwehr eingetroffen war. Zämtliche drei Gebäude sind völlig zerstört worden. Die Explosion wird auf eine Heilmittelmaschine zurückgeführt, die im Verlaufe des Wohlkampfes in dem Hotel zur Explosion gebracht wurde, weil sich dort das Wabüro der demokratischen Partei befand.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpasta

Kleine Tube Kč 4 — grosse Tube Kč 6 —

macht die Zähne blendend weiß.

Ausbau des Stettiner Hafens. Der Ausbau des Stettiner Hafens gewinnt nunmehr feste Formen. Nachdem Ministerium und Staatsrat ihre Zustimmung zur Beteiligung des Staates an den Kosten gegeben haben — der Beschluß des Landtages steht allerdings noch aus — werden großartige Erneuerungen und Neubauten in die Wege geleitet werden. Für die Binnenschifffahrt ist ein Durchstich von der Oder zur Parnitz vorgesehen. Ein Durchstich von der Swante zum Reiberwerderhafen bringt eine Vergrößerung und zugleich ausreichende Tiefe der Fahrrinne für Seefahrzeuge, die dann mit acht Meter Tiefgang einlaufen können. Nebenher geht eine Vergrößerung des gesamten Hafens auf acht Meter. Einem sehr fühlbaren Mangel wird durch den Bau eines Getreidekellers abgeholfen werden. Der Kai der Koffenautumschlagstelle im Reiberwerderhafen wird von 120 Meter auf 270 Meter verlängert. Zusammen mit verschiedenen Erneuerungen bestehender Anlagen erfordern die auszuführenden Neubauten einen Gesamtaufwand von etwa 15 Millionen Reichsmark, die zu zwei Dritteln der preussische Staat, den Rest die Stadt Stettin übernehmen.

Volkswirtschaft.

Gegen das Genter System, für die Arbeitslosenversicherung!

Auf dem Internationalen sozialpolitischen Kongress in Wien sprach der tschechoslowakische Delegierte Dr. E. Stern über die Notwendigkeit der Arbeitslosenversicherung in der Tschechoslowakei. Er führte u. a. aus:

Von allem Anbeginn an wurde das Gesetz über den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung als eine nur vorläufige Regelung angesehen; seine Unzulänglichkeit zeigt sich immer mehr. Das Gesetz fußt auf dem Grundsatz, daß der Staatsbeitrag der Höhe nach der von der Fachorganisation aus ihren Mitteln dem Arbeitslosen ausbezahlten Unterstützung gleichkomme. Aber bereits in der Durchführungsverordnung mußte es mit Rücksicht auf die unzulänglichen Mittel einiger Arbeitergewerkschaftsorganisationen zugelassen werden, daß für die ersten Jahre der Wirksamkeit des Gesetzes der Staatsbeitrag unter bestimmten Bedingungen um die Hälfte größer sei, als die Unterstützung der Fachorganisationen. Auch blieb die Erwartung, daß infolge der Einführung des Genter Systems die Zahl der Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen bedeutend zunehmen wird, unerfüllt; es ergab sich jedoch ein günstiger Erfolg, was die Beschränkung der Mitwirkung der Mitglieder anbelangt. Im Jahre 1925 und 1926 wurden an Staatsbeiträgen nach dem Genter System insgesamt 25.049.277 Kč ausbezahlt. Erreicht man, daß die Tschechoslowakische Republik 13.613.000 Einwohner, hiervon 6.751.000 Arbeits-

tätige und von diesen wieder 3.962.000 Arbeitnehmer hat und daß im Jahre 1925 und 1926 die wirtschaftliche Lage nicht die erfreulichste war, so beweist der für Staatsbeiträge zur Arbeitslosenunterstützung ausgegebene Betrag, daß nur einen Bruchteil von Arbeitslosen Unterstüßungen zuteil wurden, deren Höhe unzureichend ist. Eine wirksame Maßnahme gegen die Arbeitslosigkeit bildet daher einzig allein die obligatorische Arbeitslosenversicherung, welche sich auch in den Staaten, wo bereits die obligatorische Krankenversicherung durchgeführt ist, administrativ leicht durchführen läßt.

Wie bekannt, haben bei uns die in den einzelnen Bezirken errichteten Krankenversicherungsanstalten nicht nur die Beiträge für die obligatorische Krankenversicherung, sondern auch jene für die Alters- und Invaliditätsversicherung einzubringen und könnten deshalb auch die mit der Arbeitslosenversicherung verbundene Verwaltungstätigkeit, wie das Einheben von Beiträgen, die Auszahlung von Unterstüßungen besorgen und ich glaube, daß es auch möglich wäre, ihnen die Arbeitsvermittlungsanstalten anzugliedern, welche als alleinstehende Anstalten nur selten ihre Aufgabe gedeihlich erfüllen. Auf solche Weise würden die Bezirkskrankenversicherungsanstalten die Stellung von wirklichen Bezirks-Sozialanstalten einnehmen, wozu sie durch ihre ständige Verbindung mit allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und durch deren Evidenzführung innerhalb ihres Wirkungsbereiches außerordentlich qualifiziert erscheinen.

Dem Antrage, nach welchem zu den Lasten der Arbeitslosenversicherung auch der Staat, vielleicht auch die Gemeinden, beizutragen hätten, stimme ich vollinhaltlich zu, da die Arbeitslosigkeit ein Uebel bildet, durch welches der Einzelne infolge der gegenwärtigen Organisation der Gesellschaft leidet, so daß es nur gerecht erscheint, wenn zur Behebung dieses Sozial Übels nicht bloß der beteiligte Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sondern auch der Staat und die Gemeinden als Repräsentanten der gesamten Bürgerschaft Beiträge leisten.

Zum Schluß möchte ich auf die psychologische und moralische Bedeutung einer wirklichen Arbeitslosenversicherung hinweisen. Das Ziel der Sozialpolitik muß die bürgerliche Gleichberechtigung aller arbeitswilligen Personen sein. Das politische Recht, insbesondere das allgemeine Wahlrecht bildet den Anfang der politischen Gleichberechtigung, die noch der Ergänzung durch die wirtschaftliche Gleichberechtigung bedarf. Zur bürgerlichen Gleichberechtigung sowohl in politisch-moralischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht gehört jedoch die Sicherung des Existenzminimums, und zwar nicht bloß für den Fall der Krankheit, des Unfalles, der Invalidität und des Alters, sondern auch die Sicherung des Existenzminimums für die Zeit wirtschaftlicher Krisen und der sich aus ihnen ergebenden Arbeitslosigkeit ist insbesondere in Ländern mit niedrigen

Arbeitslöhnen unerlässlich notwendig, zu denen leider auch die Tschechoslowakische Republik gehört, wo die Arbeiterschaft nicht die Möglichkeit hat, sich aus den Löhnen eigene Reserven für die Zeit der unverschuldeten Verdienstlosigkeit zu schaffen.

Gerichtssaal.

Leitmeriger, trinkt Leitmeriger Bier!

Leitmeritz, 15. September. Vor dem Kreisgerichte Leitmeritz wird jetzt über eine hochwichtige Frage entschieden werden: ob mit der Branderechtsung, die einige Leitmeritzer Häuser von alterher besitzen, auch die Verpflichtung verbunden ist, ausschließlich Leitmeritzer Bier zu verzapfen und zu konsumieren. Auf Grund eines Vertrages, den ein dortiger Wirt mit dem Leitmeritzer Brauhaus abgeschlossen hatte, schenkte er auch Pilsener Bier aus. Dieser aber bestand die Brauerei darauf, daß er nur Leitmeritzer Bier ausgeben dürfe. Der Wirt war mit dieser Verfügung nicht einverstanden und verzapft jetzt auch weiter Pilsener Bier. Die sehr geschäftstüchtige Leitmeritzer Brauerei klagte ihn, um ihn zu zwingen, nur Leitmeritzer Bier abzugeben. Der Beklagte wendete dagegen ein, daß er auf seinen Brauanteilel verzichte und daß im Vertrage vom Jahre 1831, den die brandberechtigten Bürger von Leitmeritz mit dem Brauhaus schlossen, ausdrücklich erklärt sei, daß sie das Leitmeritzer Bier „nur zur Unterstützung des dortigen gemeinsamen Gemeinwohlzweckes“ zwangsweise abnehmen wollten. Außerdem berief er sich auf die alten Grundbücher, in welchen bemerkt ist, daß nur dann die Abnahme des Bieres erzwungen werden kann, wenn der Branderechtsung auf seinem Brauanteilel besteht, nicht aber dann, wenn er darauf verzichtet. Mit seinem Austritt aus der Gemeinde der Brandberechtigten erledigte seine Verpflichtung, nur Leitmeritzer Bier abzunehmen zu müssen. Außerdem wendet der Beklagte ein, daß sich seit 1831 die Verhältnisse gründlich geändert haben und die weitere Gültigkeit eines solchen Vertrages gegen die guten Sitten verstoße, da durch die Existenzbedingungen des Gastgewerbes bedingt werden. Natürlich leugnen die Herren der Brauerei diese Tatsachen und wenden dagegen ein, daß der Wirt im Jahre 1920, als er das Haus erwarb, diesen Vertrag mit der Brauerei neuerlich abschloß und daher der Vertrag von jener Zeit herühre. Das Urteil ist noch nicht gefällt worden. — Jedenfalls aber hat es den Anschein, daß eine Verpflichtung, die Leitmeritzer Wirte zur Abnahme des dortigen Bieres zu zwingen, sicherlich nicht recht und billig sein kann. Die Leitmeritzer Brauhausherren haben überhaupt bei jeder Gelegenheit ihre große Geschäftstüchtigkeit bewiesen. Die Brauereiklause, die sie zur Zeit der Jahrhundertfeier der Stadt mit ihrem Viere betrieben haben, überstieg wirklich schon alle Grenzen. Man hatte in der Stadt den Eindruck, daß es eher eine Messfeier für das Leitmeritzer Brauhaus wäre!

Zwölf Glas Bier und ein Toter.

Prag, 17. September. Vor dem Geschworenengericht Prag unter dem Vorsitz des OPR. Slovacek war heute der Banditener Wenzel Loskot angetreten, einen Mann namens Ferdinand Jonás im Wirtshaus bei einer Rauferei im Raufschilde eine derartige innerliche Verletzung beigebracht zu haben, daß der Betroffene bald nachher sein Leben aufgab. Loskot war mit seiner Familie in Bohmisch auf einem Kirchweihfest gewesen, sein Weib vergaß im Wirtshaus die Wunde für das Kind, er ging deshalb eigens zurück, hier kam es mit dem Knechte Jonás zu einer Auseinandersetzung, später zu einem Streite, Loskot rannte ausgerufen heim, hatte ein russisches Gewehr mit Bajonett von der Wand herunter, stürzte sich dem Knechte neuerlich entgegen, plötzlich schrie der Mann, daß er in den Arm getroffen sei und dann fiel er hin. Ein wenig später, als man dazu trat, war er tot. Die Gerichtsärzte Prof. Dr. Ditzsch und Dozent Dr. Kalmanus sagten aus, daß der Tod infolge eines innerlichen Herzrisses plötzlich eingetreten sei, es sei jedoch nicht sicher, ob der Knecht durch einen Gewehrschlag oder durch seinen Sturz auf einen Stein sich diese innerliche Verletzung geholt habe, da sein Herz krank war. Loskot verteidigte sich mit seiner Trunkenheit, weil er vorher zwölf Glas Bier getrunken hatte. Der Verteidiger kritisierte mit Recht die sonderbare Praxis des Verteidigungsministeriums, dem ehemaligen Legionär Loskot durch ein Dekret gestattet zu haben, ein Nordgewehr mit einem Bajonett als Liegestühlwaffe dabei aufhängen zu dürfen, über dem Bett der eigenen Kinder, um sie nur an das Blut, das im Weltkrieg vergossen wurde, zu erinnern, statt sich für eine würdigere, pietätvollere Feier der Rückkehr des Friedens zu sorgen. „Hätte das Verteidigungsministerium dem Legionär nicht ein Gewehr als Erinnerung an den Weltkrieg gegeben, sondern wäre es sich der Barbarei, die in einer solchen Gabe steckt, wäre es sich der Wirkung auf unschuldige Kinder, die früh beim Erwachen ein Nordgewehr über ihrem Bette hängen haben, ein wenig bewußt geworden, dann wäre es überhaupt nicht zu diesem unglücklichen Tode des Jonás gekommen.“ Darin steckt wohl viel Wahres, aber noch mehr Wahres liegt in der Tatsache, daß der Angeklagte sich vorher angeeignet hatte und daß er, wenn er nüchtern gewesen wäre, wahrscheinlich auch nicht um das Gewehr nach Hause geführt wäre. Der Alkohol war also in diesem Falle wieder derjenige, der den Tod eines Menschen mitverschuldet hatte. Mit sehr lobalen, alle Einzelheiten des Falles gründlich behandelnden Worten wies der Staatsanwalt Dr. Kobilich darauf hin, daß es nicht angehe, den mit einer Rauferei in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Tod eines Menschen durch die billige Ausrede, der andere Teil wäre eben betrunken gewesen, für straflos zu erklären und hat die Geschworenen deshalb um einen Schuldspruch gebittet. Wir werden den Bericht über das Urteil nachtragen.

„Smerz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“.

Erster literarischer Abend des Prager Deutschen Theaters.

Am Anfang des großen bürgerlichen Jahrhunderts stehen zwei proletarische Dichter. Es mußte allerdings erst die Distanz eines Jahrhunderts zwischen sie und die empfangende und kritisierende Welt treten, ehe man im Meer klassischer und romantischer Größen, der Elite der bürgerlichen Klasse, die ihren Ruhm in ferne Zeiten tragen wird, die zwei Proleten als das erkannte, was sie waren, nicht Narren und Sonderlinge, von einer verständnisvollen Vorsehung für die gewissen Extrabrühen der Literaturhandlender bereitgestellt, sondern Dichter von anderer Herkunft, anderem Wesen als ihre Zeitgenossen, nicht Fleisch vom Fleische der bürgerlichen Klasse. Eine Zeit, in deren Kunstschaffen sich die Todeskrämpfe der bürgerlichen Welt spiegeln und aus deren Weltanschauung der Gegenwart gleich verwandten Vorläufer zurückgreifen; so kam es zur Renaissance Georg Büchners und Christian Dietrich Grabbes.

Hätten wir keine ökonomische Theorie der bürgerlichen Revolution, die uns lehrt, daß mit der herrschenden Besitzklasse zugleich der Bastard der bestbelebten Klasse geboren wurde, so könnte die Existenz Büchners und Grabbes uns beweisen, daß mit der bürgerlichen Welt auch ihr Feind gezeugt wurde. Aber wie das Proletariat zunächst nicht seiner historischen Rolle bewußte Klasse, sondern desorganisierte Masse ist, wie seine „politischen“ Utopisten und Sekularer, seine Avantgarde Maschinenstürmer sind, so sind seine dichterischen Genies Deklassierte. Die Woge der großen revolutionären Bewegung trägt sie empor, aber aus Gestade der werdenden Gesellschaft geworfen, muß ihre Sonderart sich verhalten, muß sich offenbaren, daß sie nicht mit den

Andern gehen können. Durch Selbstmord endet Büchner, körperlich und seelisch gebrochen der Sohn des Demolier Juchhausverwalters und Pfandleihers Grabbe, Christian Dietrich Grabbe. Natürlich hätte das Geschick, das ihm widerfuhr, im Grunde gegen seiner Zeitgenossen widerfahren können: gegen Trunkucht und Lues*) war keiner gefeit, aber bei Grabbe läßt sich die Entwicklung seiner dichterischen Persönlichkeit und seines Lebens, sein Scheitern als Dichter und als Mensch nicht trennen, die eine wie die andere zeigt nicht nur die Spuren der Krankheit und des Lasters, sondern das Ringen eines Deklassierten mit einer Welt, die er nicht versteht und die ihn ausstößt. „Krämpfe sind keine Kraft“, war das Urteil des mächtigen und hochmögenden Tied über seinen früheren Zuhörer Grabbe. Sie zeugen schon von Kraft, diese dichterischen Krämpfe des jungen Literaten, der gegen Goethe Sturm lief und sich vermaß, Shakespears „unterzukriegen“; aber im Verhältnis zu seinem Volk, gemessen an der Aufgabe, eine junge, noch durchaus lebenskräftige, vor Lebenslust überschäumende Welt in Grund und Boden zu treten, war die Kraft des Einzelnen, Heimathosen, eben zwergenhaft klein. Ihm fehlte der Rückhalt einer sozialen Schicht, der er sich einordnen könnte — das Bürgertum stieß ihn ab und stieß ihn aus, das Proletariat war nur eine kulturlose, willenlose Herde. Ihm fehlte ein philosophisches und politisches Ideal, für das er leben konnte — als er starb, gab es den wissenschaftlichen Sozialismus noch nicht. Ihm fehlte die Form, seine Phantasie zu gestalten, denn in der Welt des Vormärz war alle Form noch bürgerlich. So schuf er wohl den neuen Typ des dramatischen „Helden“, der übermächtiger Gewalt einer mechanisierten Welt erliegt, gab er als erster jener Wandlung Ausdruck, die den wissenschaftlichen Menschen den toten Götzen des Marktes unterwirft. Und während Büchner die Seele des Proleten Volkstod des Ungehörlichen, Fremden in einer Welt der Bürger, spürte, ließ Grabbe die großen Helden der Geschichte

*) Vgl. B. Springer, Die genialen Zypbilliter 2. 117 ff.

aufmarschieren, sie mit seinem glühenden Geiste erfüllend. Doch da die Form ihm fehlte, da zur Revolution wohl der dunkle Trieb und der heiße Haß in ihm lebten, sie selbst ihm aber unvorstellbar war, so wurden aus seinen Helden so oft schrecklich dramatisierende Morbide, daß sie auch der Gegenwart noch nicht verständlich erscheinen und Siegfried Jacobsohn Grabbe mit der Charakteristik abtat: „Das Drama als Schwabronage“.

Das Lustspiel „Smerz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“, eines der frühesten Werke Grabbes, ist in seiner Anlage eine der gewaltigsten Feitsaiten der Weltliteratur. Mit dem Formtalent eines Jean Paul gestaltet, hätte sie alle zeitgenössischen Werke in den Schatten gestellt. Aber die Form, besonders die dramatische Form fehlt auch diesem Werke, es bleibt Szenenfolge, wird nicht Drama, und darum war es ein sehr glücklicher Einfall der Regie bei der Prager Aufführung, die Bühnenbilder tatsächlich in einen vergoldeten Rahmen zu fassen und nach Manier der Münchner Bilderbogen, bunt und lässig, bilderdarstellerisch malen zu lassen. Denn jeder Versuch, dem Dichter nachzuhelfen, nachträglich die Schwächen beseitigen und den Geist des Dramas gleichsam nachfüllen zu wollen, müßte scheitern. Denkbar wäre nur das Experiment, statt der gemächlich idyllischen, burlesken Stimmung eine düster gespenstische, mit rasender Jagd der Szenen zu schaffen. Die Satire richtet sich wahrhaftig gegen eine ganze Welt; da bleibt nichts übrig, das nicht einen Hieb abbekäme, und nicht nur bei den oft fabelhaft originellen Wortspielen, sondern auch beim Ablauf dieser grimmigen Szenen überhaupt denkt man an Karl Kraus und „Die letzten Tage der Menschheit“, in denen allerdings das Formproblem im Unterschied zu Grabbes Satire gemeistert ist. Dichtung und Wissenschaft der Zeit, soziale Zustände, Denkart des Publikums und der Fachkritik sind das Hauptziel der Grabbeschen Satire, ihre letzte „tiefere Bedeutung“ ist nicht weniger als die Kriegserklärung des Einzelnen, Revolutionären, des einsamen Proleten an eine Welt.

Dem Publikum stellt sich die Loujel O. I. dens am besten. Für den Dichter war gerade

diese Figur ein recht schwaches Auskunftsmitglied, auf der Bühne wird sie zum Mittelpunkt des Stüdes, nicht zum Vorteil der Grundidee. O. I. den bewies kein großes Talent zum burlesken Komiker, er war ein ungemühter Tausel. Hörbigers Schulmeister, die wirkliche Hauptgestalt, hätte auch im Rahmen der Aufführung, die Dr. Schwarz dem Stück gibt, etwas diabolischer, auch in der Verlossenheit tragischer sein können. An der sprachlich schönsten Stelle der Dichtung, in der Mondscheinene im Walde, die alle lyrischen Originalitäten des Expressionismus um ein Jahrhundert vorwegnimmt, zeigten sich sehr deutlich die Mängel von Hörbigers Sprachkultur, die endlich einer Remedur bedürftig. Er half sich durch Transkriptionen, was gerade dort nicht angeht. Ausgesprochen waren der romantisch butterweiche Mollfells Hößlin und der Mordor Kößners. Hans Wöy fand eine gute Note für den Dichter Rattenquist. Ströhl und Streimann hatten wenig Gelegenheit, über das Typisieren ihrer wenig dankbaren Rollen hinauszukommen. Thea Braun-Fernwald, die zum erstenmal in Prag auftrat, wird man natürlich in anderen Rollen sehen müssen, um zu einem Urteil über sie zu kommen. Die Libby gab sie sehr nett zwischen Smerz und Ernst, über die ganze Rolle sehr geschickt ein ironisches Lächeln breitend. Mit kleineren Rollen waren die Herren Bauer, Veit, Jantsch, Padlesat, Keiser, Strauß und Schumann, die Damen Eshokh und Mitschel am Erfolg beteiligt. Unentwäglich feminin in seinen Bewegungen und vielfach geradezu läppisch wirkte Herr Trent-Trebisch als Gottliebchen. Dr. A. Schwarz hat für die Inszenierung und die Aufführung nicht nur den einheitlichen Stil festgelegt, für gutes Ensemblespiel und saubere Technik gesorgt, sondern wirkte im besonderen noch durch einige glückliche Regieeinfälle.

Der erste literarische Abend, den das Schauspiel bot, ist jedenfalls ein verheißungsvoller Anfang und verspricht das Beste für die Spielzeit. Besuch und Beifall beweisen, daß liebevolle Pflege wertvoller Theaterkunst auch auf das Verständnis des Publikums stößt. Dr. E. Franzel.

Tahrzehntelange Erfahrungen

sind in der neuen
Osram-Lampe verkörpert.



OSRAM



Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Stand Nr. 690 verrät durch seine freundliche Farbenkombination von Sonnenstrahlen auf rotem Grunde den Messbesuchern schon von weitem, daß hier die Radion-G. m. b. H., Schreckenstein, für ihre beliebte gemahlene Spezialseife Radion wirbt. Sehr überzeugend wirken die Schaufenster mit den verschiedensten Wäschestücken, vom rauhen Arbeitshemd bis zur düftigsten Seidenkombination, die alle viele dutzendmal mit Radion rein gewaschen wurden. Interessant ist zu beobachten, wie sehr auch das starke Geschlecht für diese rationelle moderne Waschmethode mit Radion eingenommen ist. 5067

Aus Normungsbestrebungen in der Glühlampen-Technik ist die neue Osram-Lampe hervorgegangen. Die neuen Osram-Lampen (15, 25, 40 Watt) für alle normalen Beleuchtungszwecke bedeuten einen wichtigen Fortschritt. Es wird in ihnen ein formbeständiger Wendeldraht verwendet, der die Wirtschaftlichkeit der Lampe erhöht, d. h. es wird bei gleichem Stromverbrauch ein größerer Lichtstrom erzeugt als mit Lampen früherer Ausführung. Auch die Lichtverteilung ist durch die Verwendung des Wendeldrahtes und seine geschickte Anordnung günstiger für Beleuchtungszwecke. Vorteilhaft ist auch die gefällige Birnenform der Lampe, die sich jedem Beleuchtungskörper gut anpaßt, sowie die zweckmäßige Einheitspackung zur erleichterten Aufbewahrung. Fortschrittlich vervollkommen in jeder Beziehung zeigt sich also die neue Osram-Lampe, weshalb sie berufen ist, alle anderen Ausführungsarten zu verdrängen. D.—

Welches Interesse hat unsere P. T. Prager Kundenschaft an unserer Provinz-Aktion „Umsonst nach Prag“? Diese Aktion erhöht unseren Umsatz, vermindert damit prozentuell unsere Regie und ermöglicht uns daher eine niedrigere Preis-Kalkulation. Wir sind durch unseren größeren Umsatz in der Lage noch billiger einzukaufen, ein noch größeres Lager zu unterhalten. Auch haben es jetzt die Prager Damen leicht, auf die ständigen Anfragen und Aufträge ihrer Verwandten und Bekannten aus der Provinz zu antworten; sie verweisen einfach darauf, daß jetzt jede Dame von auswärts ihre Garderobe selbst in Prag kaufen kann, ohne daß sie die Reise etwas kostet. Mit weiteren Informationen dienen wir stets gerne. Busch, Damen- und Badisch-Modifikation en gros & en detail, Prag, Biskup 27 (Mitte des Grabens, Großer Bazar — nur 1. Stock, keine Schaufenster, Eingang im Hause, erste Stiege rechts! 5070

Kunst und Wissen.

Die Philharmonischen Konzerte des Neuen Deutschen Theaters.

Dirigent: Hans Wilhelm Steinberg.

Donnerstag, den 27. Oktober: Außerordentliches Konzert. Solisten: Erica Morini. 1. Franz Beethoven (1790—1809): Symphonie in G-Moll (zum erstenmale in Prag). 2. Paul Tjellon: Symphonie in C-Dur (Uraufführung). 3. Alex. Glazunow: Violinkonzert (Erica Morini). 4. Franz Schubert: Symphonie in C-Dur. Violinorchester: Erica Morini.

Donnerstag, den 8. Dezember: Erstes ordentliches Konzert. Solisten: René Le Roy (Flöte, Paris), Erwin Schulhoff (Klavier, Prag). 1. G. F. Händel: Concerto grosso D-Moll für Streichorchester. 2. Erwin Schulhoff: Double-Concerto für Flöte und Klavier mit Begleitung eines Streichorchesters und zwei Hörnern (Uraufführung). 3. Ernst Toch: Spiel für Bläserorchester Op. 30 (zum erstenmale in Prag). 4. Haydn: Sonate für Flöte und Klavier. 5. A. Brändner: Symphonie Nr. 7 C-Dur.

Donnerstag, den 26. Jänner 1928: Zweites ordentliches Konzert. 1. A. Borodine: Symphonie in G-Moll. 2. W. Ruffortsky: Eine Nacht auf dem fahlen Berg. (Zymph. Dichtung). 3. J. Stravinsky: Chant du rossignol. 4. F. Liszt: Eine Faustsymphonie für großes Orchester, Männerchor und Tenorsolo.

Donnerstag, den 8. März: Drittes ordentliches Konzert. 1. G. Verdi: Vier geistliche Stücke für Solostimmen, Chöre und Orchester (zum

erstenmale in Prag). 2. W. A. Mozart: Symphonie in Es-Dur Nr. 39. 3. A. Schönberg: Pelleas und Melisande. (Zymph. Dichtung nach Maeterlinck.) Donnerstag, den 19. April: Viertes ordentliches Konzert. 1. Alex. Strjabin: Prometheus (la poeme du feu) Op. 60 f. großes Orchester, Klavier, Orgel und Chor (zum erstenmale in Prag). 2. Rich. Strauß: Eine Alpenhymne für großes Orchester. 3. Joh. Strauß: Polka-Mazurka (Neu eingerichtet von W. S. Steinberg.) Für die vier ordentlichen Konzerte wird Anfangs Oktober ein eigenes Abonnement zu bedeutend ermäßigten Preisen aufgelegt werden.

Wir behalten uns eine Kritik dieses Programmes vor. Die Red.

„Der Wolfertraum“, Operette von Oskar Strauß. (Neuinstudiert im Neuen Deutschen Theater, Sonntag, 17. September.) Strauß' „Walzertraum“ und Lehars' „Lustige Witwe“, diese beiden Meisterwerke der sentimentalen Wiener Walzer-Operette, die sich in der letzten Zeit erst auch den Film erobert haben, näherten sich in unserer von Schimmler, Hertz und Charleston bestimmten Operettenzeit noch wirksam an, weil der Quell ihrer melodischen und rhythmischen Dichtung überreich fließt und sie den modernen Dichtungsoberformen in der musikalischen Form und Anlage weit überlegen sind. Aber diese sentimentalen Wiener Walzeroperetten erfordern in der Weitergabe mehr und anderes als die modernen Schimmler- und Hertz-Operetten; bei diesen genügt meist die flotte tänzerische Durchführung, bei jenen wird von den Ausführenden auch Stimme und schauspielerisches Können verlangt und die Beherrschung des wienischen Tones und Wesens vorausgesetzt. Bei der samstägigen, nach mehrjähriger Pause bewirkten Neuaufführung des Oskar Strauß'schen „Walfertraumes“ zeigte es sich, daß unser sonst so tüchtiges Operetten-Ensemble an den Aufgaben der modernen Dichtungsoberform verlor und im bloß äußerlichen und derben Effekt spezialisiert wurde, während ihm die künstlerischen Fähigkeiten, der feine Sinn und das Stilgefühl für die klassische und nachklassische Wiener Operette verloren ging. Man hörte demnach einen weder echt wienisch empfundenen „Walfertraum“ in musikalischer Hinsicht, noch nahm man auch sonst die echte Wiener Stimmung wahr, die typisch gerade für diese Operette ist, für deren Handlung der Wiener Walzer den Schlüssel bildet. Auch den erhöhten gefühlvollen Anforderungen dieser älteren Wiener Operette entsprachen die ausführenden Künstler nicht durchaus. Einzig Frau Lord als Dirigentin der Wiener Damenkapelle Franz Steinberger zeigte sich dem Strauß'schen Werke und ihrer besonderen Wiener Aufgabe in diesem vollkommen gewachsen; denn sie besitzt das echte Wiener Blut und Temperament, beherrscht den Wiener Dialekt tadellos, bringt das ansehnliche schauspielerische Talent und die Erscheinung für ihre Rolle mit. Frau Schulz, Kästelberger, unsere neue Operettendiva, hatte Pech in ihrer ersten neuen Rolle als Prinzessin Helene, da sie schwer indisponiert und dadurch in ihrer gesangskünstlerischen Leistung stark beeinträchtigt war. Kapellmeister Waigand als musikalischer Leiter der Neuaufführung der Operette zeigte, daß auch ihm unter dem Einflusse der modernen Modetanz-Operette der Rhythmus des Schimmler- und Hertztrahns näher liegt als der Dreivierteltakt des stehenden Wiener Walzers.

Nach bis einschließend Donnerstag bleiben den bisherigen Abonnenten ihre Plätze für das neue Abonnement reserviert. Ab Sonntag, den 25. d. M. Ausgabe der Abonnementkarten für die neu eintretenden Abonnenten.

Repertoire-Änderung. Wegen mehrerer Erkrankungen im Opern-Ensemble muß die für Samstag angelegte erste Aufführung von Richard Strauß' neuinstudierter „Elektra“ auf Dienstag, den 27. verschoben werden. — Samstag „Gräfin Mariza“ (233—1), Donnerstag „Der Wildschütz“ (statt „Mariza“) (235—3).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (232—4), 7 1/2 Uhr: „Polypone.“ Mittwoch (234—2), 7 1/2 Uhr: „Gyges und sein Ring.“ Donnerstag (235—3), 7 Uhr: „Wildschütz.“ Freitag, halb 8 Uhr: „Stiefmama.“ Samstag (233—1), 8 Uhr: „Gräfin Mariza.“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Elektra“; 7 Uhr: „Walfertraum.“ Montag (236—4), 7 1/2 Uhr: „Gyges und sein Ring.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Mikrochocolate.“ Mittwoch: „Scherz, Satire, Ironie“ und tiefere Bedeutung.“ Don-

nerstag: „Ein besserer Herr.“ Freitag: „Seidenstrümpfe.“ Samstag: „Sunbury.“ Sonntag, 3 Uhr: „Seidenstrümpfe.“ 7 1/2 Uhr: „Meine entzückende Frau.“

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Teufelsküte.“ Mittwoch, nachm.: „Wer ist auf der Welt der Mächtigste?“ Abends: „Coppelia.“ Donnerstag: „Voris Gudunov.“ Freitag: „Kamerad Donnerstag.“ Samstag, nachm.: „Fallenstein.“ Abends: „Sarka.“ Sonntag, nachm.: „Von Märchen zu Märchen.“ Abends: „Faust“ (Margarethe). Montag: „Kamerad Donnerstag.“ Dienstag: „Verkaufte Braut.“ Mittwoch, nachm.: „Teufelsküte.“ Abends: „Das Kind Tabors.“

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Die Nacht der Kellame.“ Mittwoch, nachm.: „Der Teufelsküter.“ Abends: „Advokatin Volbeck.“ Donnerstag: „Sport und Liebe.“ Freitag: „Manon.“ Samstag, nachm.: „Rigoletto.“ Abends: „Die Nacht der Kellame.“ Sonntag, nachm.: „Nur Herr Pfarrer.“ Abends: „Der Fächer der Lady Windermer.“ Montag: „Die Zauberflöte.“ Dienstag: „Pygmalion.“ Mittwoch, nachm.: „Die Kraft der Kellame.“ Abends: „Der Fächer der Lady Windermer.“

Turnen und Sport.

Ein Erfolg der freien Turnbewegung

war die am Samstag vom Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag im „Lido-Dum“ veranstaltete Turnakademie. Der Zweck der Veranstaltung, nämlich Werbung für die proletarische Körperkultur, ist durch die Darbietungen sowohl der Männer- und Frauenrings des veranstaltenden Vereines, als auch der Leistungsgruppen der tschechischen Brudervereine Prag II., Dolejší und Žilov voll erfüllt worden. Der Turnabend wurde durch eine kurze Begrüßungsansprache des Genossen Jatsch eingeleitet, die vom Genossen Schrader tschechisch übersetzt wurde. Bei der folgenden Abwicklung des Programmes kamen dann Freiübungen der deutschen Turnerinnen an die Reihe, an welche sich Leistungen von Parren der Turner der D.Ž. Žilov angeschlossen. Die sozialistische Jugend gab zwei Sprechere zum Besten. Die Frauen und Mädchen der D.Ž. Prag Dolejší führten Freiübungen mit Schärpen aus. Freiübungen der Turner des Deutschen Arbeiter-Turnvereines Prag schlossen den tschechischen Teil der ersten Programmhälfte ab. Vor der Pause rezitierte Genosse Reisman heitere tschechische Volkslieder in ihrem Urtext und in der von ihm stammenden deutschen Uebersetzung. Der zweite Teil des Abends wurde eingeleitet durch holländische Tänze der Frauen der D.Ž. Žilov. Turngenosse Molik trat solo mit einer gut durchgearbeiteten Stabübung auf. Im Anschluß daran brachte Genosse Walter Taub einige klassische Gedichte mit künstlerischer Vollendung zum Vortrag. Die Frauen der D.Ž. Žilov boten leichtathletische Freiübungen, Männer- und Frauenrings des Deutschen Arbeiter-Turnvereines turnten am Barren Gruppen- und Kürübungen. Den Abschluß bildeten Hammerübungen der „alten Herren“ der D.Ž. Prag II., Dolejší. Großen Beifall fand als Schlußnummer eine deutsch-tschechische Turngruppe mit einem zweisprachigen Transparent „Freundschaft“. Die Uebungen des deutschen Vereines wurden am Klavier vom Genossen Hugo Berger begleitet. Mit voller Absicht ist vermieden worden, einzelne Darbietungen besonders lobend hervorzuheben, denn alle Ausübenden haben ihr Bestes. Sie wurden dafür mit reichem, aus vollem Herzen kommenden Beifall belohnt. Es war ein edler Wettstreit zwischen deutschen und tschechischen Arbeiterturnern, der alle Anwesenden mit der frohen Gewißheit erfüllte, daß es mit der Arbeiterturnbewegung weder vorwärts geht. Die Frauenringsgruppen der tschechischen Brudervereine wurden von den Veranstalterinnen vorüberfrängt mit einer auf roter Seife gedruckten Binnung überreicht. Allgemein war der Eindruck, daß die Veranstaltung jeden Teilnehmer und Besucher voll befriedigt hat und daß sie der freien Turnbewegung auf Prager Boden neue Sympathien warb.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czajka.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Zuch: Deutsche Zeitungs-Abteilungsgesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag.
Die Zeitungsmarktenantafel wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Czech Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

D.Ž. Prag schlägt das Stadteam von Krefeld 7:3 (3:1). Die Prager wurden zu einem Spiel nach Krefeld anlässlich der Stadioneinweihung verpflichtet und gewannen gegen die dortige Stadtmannschaft nach einem überlegen geführten Spiele mit 7:3. Der beste Mann der Prager war Konhäuser. Bei den Krefeldern war der Angriff noch das Beste.

Tschechoslowakei gegen Oesterreich 2:0 (1:0). Das am Sonntag in Prag ausgetragene Spiel beider Länder gehört zu dem sogenannten Europa-Cup, den der tschechoslowakische Ministerpräsident Suchba spendet hat. Mitteleuropa-Pokal und Europa-Cup, beides gutgedachte Einrichtungen im Sport der bürgerlichen Vereine und Verbände, um sie vor der drohenden Pleite zu retten. Man hatte zu diesem Treffen das Stadion in Strahov gemietet, um die Massen aufnehmen zu können, die an diesem Tage in Prag versammelt sind und mußte dann am Nachmittag zur Kenntnis nehmen, daß dieses viel zu groß war, so daß die Massen verschwanden, die ausgeblieben sind. Das Spiel fand auf einem vom Regen total aufgeweichten Boden statt, der zur Rot mit Zägenplanen usw. wieder in einen halbwegs günstigen Zustand versetzt wurde. Die Tschechen haben verdient gewonnen, obwohl ihre Stürmerreihe eine Enttäuschung war. Die Wiener waren schwach in der Verteidigung, besonders das Halb und der Angriff bot nur in der linken Seite Ausgesprochenes, doch konnte diese sich infolge ihrer Kleinheit nicht gegen das robuste Hinterspiel der Tschechen durchsetzen. Das erste Tor erzielte Podrazil, das zweite schon Kratochvíl aus einem Elfer. Schiedsrichter war Herr Fabris (Agram). Der Besuch blieb, wie schon angedeutet, hinter den Erwartungen zurück, nicht einmal 20.000 waren da. Dafür gab es aber gut bürgerliche Eintrittspreise: Für einen nicht benutzbaren Zettel mußten 30—35 K gezahlt werden (infolge Regens war das Holz fast wie ein Schwamm), für den 2. Platz wurden 8 K verlangt, und um den Arbeitslofen auch die Möglichkeit zu geben, diese „großartige“ Veranstaltung zu besuchen, schenkte man sich nicht, ihnen eine Ermäßigung von 2 K anzubieten, d. h. ein Arbeitslofer mußte den 2. Platz mit 6 K bezahlen. Aber die Geschäftstüchtigkeit hatte trotzdem noch keine Grenzen, denn man war so human, auch den Invaliden die „Kleinigkeit“ von 4 K abzulassen. Man könnte hier einwenden, daß die Menge des Gebotenen gar nicht im Verhältnis zum Eintritt stehe. Doch hat uns diese „Veranstaltung“ allzu deutlich vor Augen geführt, daß der bürgerliche Sport die Massen nur zum Geldgeben braucht. Die bürgerliche Strupplosigkeit zeigte sich diesmal im grellsten Lichte: dem Arbeitslofen von seiner fargen Unterstützung und Invaliden von ihrer zum Verhungern nicht einmal ausreichenden „Pension“ (solch hohe Eintrittspreise abzuverlangen, heißt alles andre eher als dem Massen Sport zu dienen. Ein Massenbewerber Arbeiter hat demzufolge auf den bürgerlichen Sportplätzen nichts zu suchen und es geschieht jenen vollkommen recht, die werft hingehen und dann schlumpfen. —

Wien schlägt Prag 4:2 (2:0). Dieses am Sonntag in Wien zum Austrag gekommene Stadtspiel wurde von den Wienern verdient und mit großer Ueberlegenheit gewonnen. Die Prager verlagten bis auf den Tormann und Wettska als Mittelfläner. Die zwei Tore erzielten die Prager, als die Wiener schon vier geschossen hatten und gemüßlich spielten.

Goldenes Kreuzel

PRAG II., Nekazanka 7.
Vorzügliches Köche, gutgepflegte Getränke, billige Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 3 Uhr nachts.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den P. L. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefkopfe usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6